

## Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	S. 2
Neu geboren	S. 3
Ist die Ortsgemeinde noch zu retten?	S. 4
Ortsgemeinde und Reformprozess in der NEK	S. 13
Aus dem Vereinsleben	
Tagung in Bad Boll vom 23. – 25. September 2007	S. 14
Kirchenkreisvertretertag in Rendsburg am 12.11.2007	S. 15
Aus der Nordelbischen Pastorinnen- und Pastorenvertretung	S. 17
Noch einmal: Burnout im Pfarramt	S. 17
Die Mitglieder im Vorstand der Nordelbischen Pastorinnen- und Pastorenvertretung beraten Sie gerne:	S. 20
Uns wird geschrieben	S. 21
Warum haben wir keine existentiell faszinierende Lehre von Jesus Christus?	S. 21
Walter Schmidts Antwort	S. 23
auf den Beitrag von H.-J. Martensen	S. 23
Peter Wrede antwortet H.-J. Martensen	S. 24
FORUM-Lektüre erquickt	S. 25
Gravamina	S. 25
Scheibe oder Globus?	S. 27
Studienfahrt nach Schweden	S. 28
Die Stipendiatinnen der Theologischen Fakultät in Riga	S. 30
Konfirmationsmuseum	S. 31
Was macht eigentlich die Evangelische Partnerhilfe?	S. 32
Kindergeld und Beihilfevorschriften	S. 33
Warum lassen Sie Ihr Pfarrerblatt vor Erhalt schreddern?	S. 33
Zur Beschleunigung der Meldung Ihrer Adressänderung:	S. 34
Umzug und /oder Kontoänderung	S. 35
Von den Versicherern im Raum der Kirchen	S. 37
HKD-Rabatte / Neulandhalle - Anzeigen	S. 38
Anzeige BAVC - der andere Automobilclub	S. 39
Werden Sie Mitglied im VPPN	S. 40
Christophorushaus Bäk - Anzeige	S. 41
Namen und Anschriften	S. 42

## Zum Geleit



Liebe Schwestern und Brüder,

dieses FORUM möchte Sie in der Advents- und Weihnachtszeit begleiten, auch an der Schwelle zu einem hoffentlich friedvollen neuen Jahr.

Mit einigen Artikeln lassen wir manche Höhepunkte in unserer Vereinsarbeit nachklingen. Der Forums-Tag im Mai 2007 mag dafür ein Beispiel sein. Weiterhin von Gewinn: die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unserer Pastorenvertretung sowie unsere Präsenz im Vorstand wie auch in der Mitgliederversammlung des Pfarrverbandes. Auf der EKD-Ebene wird der Verband der Vereine Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. nun doch als Gesprächspartner und legitimer Vertreter der evangelischen Pastorenschaft wahrgenommen und anerkannt. Welch eine Einsicht auf der Führungsebene unserer Kirche!

Was uns in Nordelbien Sorge macht, ist der doch sehr verschie-

dene Umgang mit der Residenzpflicht. Ausnahmeentscheidungen von kirchlicher Seite unterlaufen die Verpflichtung, im Pastorat zu leben und zu wohnen und führen auch im Finanziellen zu einem Ungleichgewicht.

Was uns erfreut, sind die treuen Spender für „Pastoren helfen Pastoren“. Schnell und unbürokratisch stellen wir weiterhin unsere Ein-Drittel-Finanzierung für PastorInnen in den ersten Amtsjahren zur Verfügung. Sagen Sie das auch gerne in Ihren Kirchenkreisen weiter.

Wir danken Ihnen für Ihre aufmerksame Mitgliedschaft im VPPN. Zugleich bitten wir die Beteiligten in den Kirchenkreisen mit dafür zu sorgen, daß wir auch dort die Aufgaben des VPPN wahrnehmen und damit auch die Arbeit und Verständigung in der jährlichen Mitgliederversammlung stärken.

Ihr

Lorenz Kock

# Neu geboren

Vielleicht liegt's daran, daß ein Kind geboren wurde, vielleicht aber auch daran, daß Kinder der Wahrheit näher steh'n als Erwachsene. Die Augen eines kleinen Kindes können nicht lügen. Der Mund sagt keine Unwahrheit, die Händchen töten nicht, die Füße können nicht marschieren.

Ein kleines Kind schämt sich nicht. Es ist einfach da, und mit ihm haben wir ein himmlisches Kunstwerk in unseren Händen.

Kind darf man nicht bleiben. Mag sein, daß im Himmel nur Kinder sein werden. Gott hat sich seine Kindheit bis ans Kreuz bewahrt. Darin hat er die Welt überwunden.

An Weihnachten wird die Sehnsucht nach meiner Kindheit wach. Es bleibt die Erinnerung, daß Gott mir einmal alles in die Wiege gelegt hat.

Helmut Breit  
„Wenn uns ein Licht aufgeht“  
Kalenderblätter im Dezember  
KT 1992

# Ist die Ortsgemeinde noch zu retten?

*Profile und Parochien in der Stadt - Plädoyer für eine vielgestaltige Kirche*

*Referat auf dem Pastorentag am 7. Mai 2007 in Rendsburg von Pröpstin und Hauptpastorin Dr. Ulrike Murmann*



## **1. Einleitung: Eine Fahrt durch den Hamburger Bezirk Mitte/Bergedorf**

Von St. Katharinen, meinem Pröpstinnensitz am Rande der Speicherstadt, bis zur östlichen Grenze des Bezirks Mitte/Bergedorf im Kirchenkreis Alt-Hamburg sind es ca. 50 Kilometer. Mit dem Auto fahre ich bei normalem Verkehr 40 Minuten von der Hamburger Altstadt bis ins lauenburgische Geesthacht. Lassen Sie sich zu Beginn dieses Vortrages mitnehmen zu einer Fahrt durch dieses Gebiet.

Ich starte an der Hauptkirche. Ihre Mauern gehören zu den ältesten Hamburgs, ihr Turm prägt die Silhouette der Stadt. St. Katharinen ist Kirche für die ganze Stadt, ist ein Ort für

anspruchsvolle Kirchenmusik ebenso wie für akademisches Programm, ist Gottesdienstort und Forum für Fragen nach sozialer Stadtentwicklung. Nebenan entsteht die HafenCity. St. Katharinen bekommt mit diesem neuen Stadtteil ihre Parochie zurück, die sie vor 120 Jahren durch den Bau der Speicherstadt verloren hat.

Ich fahre am Hauptbahnhof und an St. Georg vorbei: Ein buntes Viertel, Völkergemisch, vom Schmuttelimage auf dem Weg zum Künstler- und Szenequartier, Rotlicht und Drogen gehören aber weiterhin zum Lebensalltag von vielen. Die Kirchengemeinde ist engagiert in der Stadtteil- und Jugendarbeit, macht Aids-Seelsorge und fördert den interreligiösen Dialog.

Dann über die Elbbrücken auf die Veddel: Eine evangelische Gemeinde in der Diaspora, der Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung liegt bei gut 10%; ein sozialer Brennpunkt mit hohem Ausländeranteil. 90% der Kinder in der evangelischen Kita haben einen Migrationshintergrund, 70 % sind keine Christen. Die evangelische Kirche ist hier diakonisch und pädagogisch, leistet einen unverzichtbaren Anteil, um den Stadtteil zusammen zu halten.

Hinter der nächsten Autobahnbrücke - Szenenwechsel. Wir sind

in Vier- und Marschlanden: Flaches Land, Ikea zur Linken, aber zur Rechten Felder bis zum Horizont; Gewächshäuser und Obstanbau hinterm Deich, Fachwerk und Reetdach. Hier gehören zwischen 60 und 70% der Wohnbevölkerung der Kirche an, Kirche ist selbstverständlicher Teil des dörflichen Lebens; man spricht Plattdeutsch, der Pastor möglichst auch. Der Erntedankumzug in Kirchwerder hat Tradition - auch das ist Hamburg.

Ich passiere Neuallermöhe: Eine neu entstandene Wohn- und Vorstadt; auf dem Reißbrett geplant, viel sozialer Wohnungsbau und doch schön - ein modernes Dorf. Und die evangelische Kirche war von Anfang an dabei, mit einem Bauwagen hat die Gemeinde einst begonnen. Heute, nach 15 Jahren, boomt die Kinder- und Jugendarbeit. Gerade wurde auf Initiative der Gemeinde eine Jugendakademie eröffnet. Schließlich geht es über Bergedorf nach Geesthacht: kleinstädtische Lebensgefühle, mit eigenem Image und eigenem städtischen Selbstbewusstsein, mit eigener, auch kirchlicher, Tradition. Kirche ist hier Kirche in einer Kleinstadt; am Markt, im Gespräch, zivilgesellschaftlich eingebunden.

So vielfältig und bunt, so plural und differenziert stellt sich die evangelische Kirche in meinem Propstenbezirk dar: Pulsierende Großstadt mit sozialen Brennpunkten, Vorstädte, Kleinstädte und traditionsbewusste Landgemeinden. Hier spiegelt sich die Vielfalt Nordelbiens wider. Alt-Hamburg-Mitte/Bergedorf erscheint mir manchmal wie ein modellhaftes Abbild unserer nordelbischen Landes-

kirche. Vielleicht würde eine Fahrt von der dänischen Grenze nach Harburg oder von Büsum nach Kappeln eben dieses zeigen: Wenn wir über unsere Kirche und unsere Gemeinden sprechen, reden wir über eine ungeheure Vielfalt der Formen und Kontexte, über unterschiedliche soziokulturelle Voraussetzungen, verschiedene Milieus und Traditionen; oder, um die Sprache der EKD-Studie „Kirche der Freiheit“ zu verwenden, über unterschiedliche „Herausforderungen“ und unterschiedliche „Profile“.

Vor allem erkenne ich in den Gesprächen mit den Schwestern und Brüdern und den Kirchenvorständen vor Ort, wie anregend dieser Reichtum ist. Ich erlebe motivierte Mitarbeiter und kreative Köpfe, die unsere Kirche vor Ort innovativ gestalten. Es ist unglaublich viel Potenzial vorhanden, eine enorme Kraft ehrenamtlichen Engagements. Das verdient gewürdigt zu werden – das zuallererst.

Aber - wir haben in den vergangenen zehn Jahren erlebt, wie die zur Verfügung stehenden Mittel knapper geworden sind. Alle Prognosen mahnen uns, dass wir uns auf diese knappen Ressourcen auch zukünftig und langfristig einstellen müssen, selbst wenn die Wirtschaft boomen sollte und Mission möglich und nötig ist, unabhängig von ökonomischem Gegebenheiten und demografischen Entwicklungen. Die Knappheit der Mittel findet schon jetzt ihren Niederschlag an den verschiedenen kirchlichen Orten. Sie ist bedrohlich, lähmend und frustrierend.

## 2. Herausforderungen und Chancen einer Kirche im Wandel

Es wird in meinen Augen zunehmend deutlich, dass die Aufgaben, die wir uns als Kirche an den verschiedenen Stellen in den letzten Jahrzehnten zugemutet haben, so nicht mehr zu erfüllen sind. Die Struktur, die wir uns gegeben haben, ist unter den neuen Voraussetzungen, überstrapaziert. Der nordelbische Kollege in der EKD OKR Dr. Thies Gundlach spricht in diesem Zusammenhang von „kirchlichen Überdehnungen“, ein, wie ich finde, treffender Ausdruck, den er auf weite Teile kirchlicher Arbeit anwendet. Ich zitiere: „Überdehnungen finden sich z.B. oftmals in der ausgedünnten Kraft der Gemeinden, die mit hängender Zunge und mit immer weniger Geld ein Programm aufrecht zu erhalten versuchen, das immer weniger Interesse findet und daher tiefe Wunden der Frustration schlägt. Überdehnungen gibt es auch im Organisatorischen, denn wir leisten uns zum Teil einen Organisationsaufwand, der für etwa doppelt so viele Mitglieder entworfen wurde. Überdehnung ist zuletzt aber auch ein inneres geistliches Phänomen, wir sind oft leerer, hohler, pathetischer als uns gut tut, wir sind gefangen in ausgetretenen Sprachwegen und ermüdet von eigenen Wiederholungen. Wir müssen auch geistlich wieder Zeit zum Einatmen bekommen, um als Geistliche wirken zu können.“

Angesichts fehlender materieller Ressourcen (der Mangel wird sich verstärken), angesichts der Tatsache, dass viele Kolleginnen und Kollegen

mittlerweile in zwei Gemeinden mit mehreren Kirchenvorständen und an mehreren Predigtstätten am Rande ihrer Kräfte ihren Dienst tun und dabei oft die Leerstellen in der sonstigen Mitarbeiterschaft ausgleichen müssen, rate ich grundsätzlich an, die Kräfte, die wir haben, zu konzentrieren. Konzentration tut Not, damit die Motivation und Kreativität, die ich beobachte, nicht in einer allgemeinen Erschöpfung und Frustration, in der Überdehnung verpuffen. Konzentration heißt: Es wird schmerzhaft Abschiede geben. Wir werden nicht alle heutigen Gemeinden, Räume, Mitarbeiter halten können. Unsere Kirche, so muss nüchtern festgestellt werden, wird weiterhin vieles loslassen müssen und auch Erwartungen enttäuschen. Dieses Loslassen ist schmerzhaft, es kann aber auch „ein Schritt ins Freie“ und ein verheißungsvoller Weg sein, weil es bedeutet, dass wir manche Überdehnung und Verkrustung beenden. In dem ein oder anderen Ohr klingt der Satz: „Du darfst auch etwas loslassen und aufgeben!“ entlastend und befreiend, das erlebe ich oft in meinen Gesprächen mit den Pastorinnen und Pastoren meines Bezirks.

Wir sollten uns mit der Zuversicht konzentrieren, dass weniger mehr sein kann. Dort wo es möglich ist sollten Mitarbeiter und Kompetenz an einem Ort zusammengeführt werden, um so kirchliche Orte mit Ausstrahlung und Zukunft zu schaffen. Die Voraussetzungen sind dafür sehr unterschiedlich und meine Perspektive heute hat vornehmlich die Stadt im Blick. Ob und wo diese Überlegungen auf dem Land greifen, bleibt zu diskutieren.

Grundsätzlich und sowohl auf dem Land als auch in der Stadt sei daran erinnert: Das „Wie“ von Kirche ist seit neutestamentlichen Zeiten verschieden. Über die Organisationsform finden wir weder in der Heiligen Schrift noch in den Bekenntnisschriften strikte Festlegungen, denn organisatorische Strukturen sind von Zeitumständen und gesellschaftlichen Bedingungen abhängig. Das „Was“ hingegen, der Inhalt und Auftrag der Kirche ist unveränderlich und bleibt die Verkündigung des Evangeliums, die Verwaltung der Sakramente, die Versammlung der Gläubigen. Das „Wie“ muss sich seiner Zeit und seinem Ort anpassen, damit wir das „Was“, die verheißene Gegenwart Gottes in Wort und Sakrament, in Gottesdienst, Seelsorge, Bildung und Diakonie erleben und weitergeben können.

### **3. Die Grenzen der klassischen Parochie**

Ich werbe dafür, die Debatte um eine situationsgerechte ekklesiologische Gestalt von Gemeinde so zu führen, dass wir den Blick nicht von innen nach außen, sondern von außen nach innen richten, also die Perspektive der Anderen einnehmen. Mir ist wichtig, dass wir bei unseren Überlegungen nicht immer systemimmanent die gewachsenen und vertrauten kirchlichen Organisationsmuster fortzuschreiben oder nur variieren, sondern dass wir unsere Aufgabe vom Kontext, d.h. in der Stadt von der Stadtwirklichkeit her sehen lernen, von den Menschen, die sich im städtischen Umfeld einem enormen Angebot von

Kultur- und Freizeitveranstaltungen gegenüber sehen. Kirche in der Stadt bewegt sich „am Markt“ und befindet sich im Wettbewerb mit anderen, ob sie will oder nicht.

Seit meiner Zeit als Öffentlichkeitsreferentin in der Hamburger Bischofskanzlei sehe ich mich immer wieder vor folgende Fragen gestellt: Wie stehen wir da im Lebens- und Kommunikationsgeschehen der Stadt? Wie machen wir auf unsere kirchlichen Angebote und Dienste aufmerksam? Sind wir auffindbar, ansprechbar und erkennbar? Wie fördern wir die Beteiligung von kirchenfernen Menschen an den gemeinschaftlichen Formen von Kirche, ihr Entdecken und Hineinwachsen in den Gottesdienst und die Andacht, die für uns doch das Zentrum unseres Handelns darstellt, an der tatsächlich aber durchschnittlich nur 3 bis 5 % unserer Mitglieder teilnehmen? Wie ermöglichen wir denen eine Begegnung mit dem Evangelium, die zu den „nahen Kirchenfernen“ oder Unverbundenen zählen? Ist die Ortsgemeinde, die Parochie, tatsächlich die einzige Gemeindeform, die dem flexiblen und mobilen Städter entspricht? Ist die Beheimatung von Menschen heute noch die zentrale Aufgabe von Kirche in der Stadt, wenn einer religionssoziologischen Untersuchung zufolge sich 7 von 10 Milieus gar nicht von Kirche „beheimaten“ lassen wollen?

Das Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ spricht von der hohen Bedeutung der Gemeinde am Ort und setzt dann fort: „Zugleich bedarf die Form der Parochialgemeinde der Ergänzung, wenn möglichst

viele Generationen und Lebenswelten in das kirchliche Leben einbezogen und drohende Milieuverengungen wirkungsvoll überwunden werden sollen.“

Das Parochialsystem ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als kirchliches Organisationsmuster in die großen Städte übertragen worden. Das hat Uta Pohl-Patalong in Ihren Forschungen eindrucksvoll dargestellt. Es war der Versuch, die Überschaubarkeit des Dorfes als kirchliches Beheimatungsmuster auch in der Unübersichtlichkeit der großen Stadt anzubieten. Man wollte und will mit dieser Form der Gemeindestruktur das Evangelium im vertrauten nachbarschaftlichen Umfeld verkündigen und bezeugen. Dies war und ist vielerorts sehr erfolgreich, bis heute, denn auch heute gibt es eine Sehnsucht nach Heimat, nach lokaler Verankerung und Geborgenheit unter dem Dach der Kirche. Für viele Kirchenmitglieder ist Kirche nach wie vor der Inbegriff all jener Erfahrungen, die in einer Ortsgemeinde gemacht werden.

Es gibt also unverändert viele gute Gründe für diese Organisationsform. Dennoch kommt das dem Dorf entlehnte parochiale Orientierungs- und Arbeitsmuster immer mehr in die Krise und muss zumindest in der Stadt ergänzt werden. Die Stadt ist mehr als eine Ansammlung von Dörfern. Sie ist gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch und auch in ihren Kommunikationsformen eine ganz eigene Gestalt, der wir uns mit unseren kirchlichen Arbeitsformen und Angeboten noch immer zu wenig öffnen.

Zur Stadt gehören Vielfalt, Mobilität und Flexibilität: Nicht nur hilfsbedürftige oder obdachlose Menschen gehen täglich von Gemeinde zu Gemeinde, um möglichst an einem diakonischen Angebot zu partizipieren. Auch Senioren und die Menschen um die 50, die heute als „best ager“ bezeichnet werden, orientieren sich längst über die eigenen Gemeindegrenzen hinweg und besuchen Nachmittagsveranstaltungen anderer Gemeinden. Eltern bringen ihre Kinder in Kitas, die in der Nähe ihres Arbeitsplatzes liegen. In unseren Kirchenchören und Kantoreien finden sich Sängerinnen und Sänger, die aus der ganzen Stadt kommen und ihren Chor nicht nach Parochie sondern nach Sympathie wählen. In den zentralen Citykirchen in Hamburg begegnen wir Menschen, die uns wahrnehmen und aufsuchen, weil sie beruflich im Gemeindegebiet zu tun haben und nicht weil sie dort ihren Wohnsitz haben.

Von der „Nachfrageseite der Kirchenmitglieder wie auch der interessierten Stadtöffentlichkeit her“, so hat es mein Berliner Kollege Lothar Wittkopf vor kurzem einmal treffend beobachtet, sind daher drei Typen von Erwartungshaltungen zu unterscheiden. Es gibt

- „Menschen, die in ihrem Wohnumfeld nach kirchlicher Beheimatung suchen und andere kirchliche Angebote, die sich mit weiteren Wegen verbinden, nicht wahrnehmen wollen oder können;

- Menschen, die ihren Interessen an verschiedenen kirchlichen Angebotsorten nachgehen bzw. neben

ihrer örtlichen Kirchengemeinde auch kirchliche Veranstaltungen mit regionaler oder stadtweiter Ausstrahlung besuchen;

- Menschen, die nur situativ oder thematisch veranlasst sehr gezielt kirchliche Angebote aufsuchen, insofern sie davon überhaupt durch die stadtüblichen Medien erfahren.“

Diesen drei Typen entsprechen die drei Beteiligungsformen von Kirche auf die ich nun näher eingehen möchte.

#### **4. Beteiligungsformen von Kirche in der (Groß-)Stadt**

a) Die parochiale Beteiligungsform – Kirche vor Ort

Die örtliche Kirchengemeinde ist die „Vorort-Form von Kirche“. Sie lädt in ihrem lokalen, manchmal auch regionalen Einzugsbereich zum Gottesdienst, ist zuständig für Kasualien und Seelsorge und hat nach Möglichkeit auch Angebote für Kinder, Familien und ältere Menschen. Die örtliche Kirchengemeinde bemüht sich um die Erfahrung des Evangeliums im Nahbereich der Menschen, in der direkten Nachbarschaft. Sie antwortet auf die Sehnsucht nach Beheimatung und Nähe in einer unübersichtlichen und oft anonymen Stadt. Sie will dazu beitragen, dass Menschen in ihrem Wohnumfeld Gemeinschaft im Glauben finden, seelsorgerliche Begleitung und nachbarschaftliche Hilfe erfahren.

Dabei ist sie im städtischen Umfeld heute sehr viel stärker als früher auf das Quartier bezogen. Das Quartier

muss nicht mit dem Stadtteil identisch sein, wichtig für die Hamburgerinnen und Hamburger ist vielmehr die Erfahrung der Zugehörigkeit zu einem Ort und damit zu einem bestimmten Milieu, einer Kultur, einem Lebensgefühl oder -stil in der Stadt. Stadtentwickler haben diese Bedeutung erkannt und in vielen Stadtteilen Quartiersentwicklungen bzw. Quartiersmanagement konsequent und mit großer Beteiligung der Bürger installiert. So gibt es die „Kirche auf St. Pauli“, „Kirche in St. Georg“ oder auf dem Dulsberg. Das Quartier ist für viele die entscheidende Orientierungsgröße und nicht die Gemeindegrenze alter Manier. In einem Quartier können mehrere Gemeinden angesiedelt sein; ihre Zusammenarbeit wird jedoch wichtiger. Im Idealfall bilden sie ein Ensemble und koordinieren ihre Angebote für das Quartier in einer kirchlichen Region (z.B. durch eine parochial orientierte Zentralkirche und Profilkirchen wie Jugendkirchen o.ä.).

Zu dieser Grundform des kirchlichen Dienstes müssen jedoch zwei Angebote hinzutreten, die ich in Anknüpfung an das EKD-Papier als netzwerkartig-profilierter Gemeinden (mit einer Ausstrahlungskraft hinsichtlich ausgewählter Zielgruppen und Themen) und als situativ-missionarische Gemeinden (zielend auf „Touristen und Passanten“) beschreiben möchte.

b) Die netzwerkartig-profilierter Gemeinden

Diese Gemeinden beziehen sich auf die ganze Stadt und definieren sich dabei entweder über ihre Themen und Inhalte oder durch bestimmte Mit-

glieds- oder Interessengruppen. Dazu gehören z.B. die Jugendkirchen, die stadtweit vernetzten Taizé-Gruppen, die Profil- und Richtungsgemeinden mit ganz bestimmten Frömmigkeitsstilen (z.B. Charismatische Gemeinden) oder musikalischen Prägungen (Gospel oder Jazzgottesdienste). Dazu gehören die Personalgemeinden, die Hauptkirchen oder Citykirchengemeinden, aber auch die Studierendengemeinde, Anstaltsgemeinden und die Evangelischen Akademien. Auch eine Akademie ist gemeindebildend, ebenso wie Dienste und Werke, der KDA, die Polizei- oder Krankenhausseelsorge, die Telefon- oder die AIDS-Seelsorge.

In diesem breiten kirchlichen Angebot widmen sich beispielsweise die Haupt- oder Citykirchen aktuellen theologischen und ethischen Themen, sowie gesellschaftspolitischen, stadtentwicklungspolitischen und kulturellen Fragen der Stadt, treten in den Dialog mit der Stadtgesellschaft und erreichen damit, aufgrund ihrer prominenten Stellung im Zentrum der Stadt, eine breite Stadtöffentlichkeit. Sie sprechen kirchennahe und kirchenferne Menschen an, solche, die unsere Kirche auch als Ort bürgerlichen und zivilen Gemeinsinns wahrnehmen und unsere Bildungsverantwortung sowie unseren diakonischen Auftrag einfordern.

c) Die situativ-missionarischen Gemeinden

Diese Gemeinden bilden sich situativ, z.B. entlang des städtischen Festkalenders: Stadtfeste, Hafengeburtstage, Domertagsgottesdienste,

besondere Ausstellungen oder auch Kinofilme etc. sind der Anlass. Dazu gehören die Angebote einer „Kirche bei Gelegenheit“, die sich beispielsweise an Passanten und Touristen richten und in die offenen Kirchen am Wege einladen; die Stille, Seelsorge und Gebet anbieten, die die Möglichkeit geben, eine Kerze anzuzünden, eine Mittags- oder Abendandacht mitzufeiern, Sorgen und Hoffnungen in ein offenes Gebetsbuch einzutragen oder spontan ins Gespräch mit dem Kirchenwächter oder Turmführer zu geraten. Das ist „Seelsorge über den Gartenzaun“ übertragen in städtische Zusammenhänge.

Niedrigschwellige Angebote wie Informations- und Beratungsstellen, Kirchenpädagogik für Schulklassen oder auch offene Kirchencafés gehören hierzu, aber auch die „Nacht der Kirchen“ oder die „Nacht der Chöre“ öffnen Kirchenräume, Rituale und biblische Hoffnungsbilder für Menschen en passant.

Diese Arbeit ist auch ein Experimentierfeld. Vieles gelingt, vieles misslingt aber auch. Manch so gewonnener Erstkontakt, manch situative Wiederbegegnung mit der Kirche kann aufgenommen, weiter verwiesen und in die Gemeindegarbeit der Parochie überführt werden; manch einer verflüchtigt sich wieder. Sinnfälliger sind die kirchlichen Angebote an Transitorten unserer Gesellschaft, in Autobahn-, Bahnhöfen-, Flughafen- oder Stadtkapellen: Menschen unterwegs werden Orte der Stille, Einkehrräume, Haftpunkte angeboten. Der Besuch dieser Orte nimmt ständig zu. Für uns, die Hochverbundenen und

Hauptamtlichen liegt in der Akzeptanz dieser Beteiligungsform eine ständige Herausforderung, da sie quer steht zu der Selbstverständlichkeit, nach welcher der Glaube an Jesus Christus die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft in diesem Glaube impliziert. Es ist und bleibt irritierend, dass viele Christen heute eine solche Verbindlichkeit ablehnen und statt dessen situative Angebote gutheißen und wahrnehmen.

Von Ernst Lange stammt die Einsicht, dass die Stärke der Parochie zugleich ihre Schwäche ist: „Der progressive und sich beschleunigende Prozess gesellschaftlicher Mobilisierung, Spezialisierung und Konzentration hat die klassische Anpassungsleistung der Kirche an die stabile vorindustrielle Gesellschaft, die Parochie mit ihren Institutionen, problematisch und überholungsbedürftig gemacht... Wesentliche Lebensfunktionen des einzelnen und der Gesellschaft ... liegen völlig außerhalb der Reichweite der alten ortsgemeindlichen Institutionen und Wirkweisen“ . Das waren fast prophetische Worte, so kann man heute sagen.

Wichtig ist mir, dass wir die Aufgabe einer stärkeren Differenzierung und Profilierung der verschiedenen Typen kirchlicher Präsenz und kirchlicher Dienste in der Stadt erkennen und diese Reform als Chance nutzen. Es gibt Vermischungen, Überschneidungen und Überlappungen, es gibt Beheimatung auch in Netzwerkgemeinden und Quartierskirchen mit situativ-missionarischen Angeboten. Alle Formen ergänzen sich gegenseitig, verweisen aufeinander und bilden gemeinsam die Zukunft gemeindlicher

Arbeit in der Stadt. Wir sollten uns an dieser Stelle nicht in Konkurrenzen und Hierarchien verkämpfen.

Dies gilt auch im Blick auf die Landgemeinden: Es mag der ein oder andere vielleicht sagen, dass all das für das Land nicht gilt, nicht gelten kann, weil die Menschen traditioneller sind in ihren Erwartungen, weniger mobil und überhaupt die gute, alte Struktur, wenn man sie denn lassen würde, doch noch so gut trägt, das Veränderungen nicht Not tun. Warum sollte die Kirche auf dem Land leiden, wenn die Kirche in der säkularen Großstadt überstrapaziert ist? Ich appelliere, Stadt und Land in unserer Kirche nicht gegeneinander auszuspielen. Nicht die Prozente der Zugehörigkeit zählen, sondern die geschwisterliche Solidarität aus einem Verständnis für die Situation und die Aufgaben, die Kirche am jeweils anderen Ort hat.

## **5. Neue Gemeindeformen und ihre Bedeutung für das geistliche Amt**

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich für die Verhältnisbestimmung von Ortspfarramt und Funktionspfarramt meines Erachtens Folgendes: Es wird natürlich weiter die Ortspastorin, den Ortspastor (den „Generalisten“) geben müssen, der lebensbegleitend vor Ort Ansprechpartner, Seelsorger, Prediger und Lehrer ist. Ein Generalist, der allerdings geeignet bzw. geschult sein muss für seinen besonderen Kontext, d.h. ein Ortspastor, eine Ortspastorin im dörflichen Quartier muss sich in ganz andere Themen und Problema-

tiken einarbeiten als es ein Pastor, eine Pastorin in der Stadt tun muss; und auch hier muss abermals differenziert werden – Blankenese ist nicht Billstedt. Das heißt, dass der Ortspastor und die Ortspastorin Quartierspastoren sind, die ihren Blick für den Stadtteil schärfen müssen; sie sind tendenziell mehr Akteur im Stadtteil und weniger in der Kerngemeinde unterwegs.

Spezialisten daneben, mit besonderer Ausbildung und besonderen Qualifikationen, haben ihren Ort an den Profilkirchen. Sie machen Citykirchenarbeit, sind in den Schwerpunktkirchen für eine besondere Musikultur, Akademiearbeit oder für die Kunstkirche verantwortlich.

Reizvoll stelle ich es mir vor, diakonische Angebote, Dienste und Werke und damit Funktionspfarrämter an den Quartiers- oder Stadtteilgemeinden anzusiedeln und diesen damit ein besonderes Profil zu geben. So geschieht es z.B. schon an der Hauptkirche St. Petri, die eng mit der Pastorin der „Rathauspassage“ und der Notfallseelsorgerin zusammenarbeitet. Warum sollte beispielsweise eine Flüchtlingspastorin nicht mit ihrem Büro in der Gemeinde in Winterhude ihren Sitz haben, warum die Beratungsstelle für binationale Ehen nicht die Wilhelmsburger Gemeinde profilieren? Funktionspastorin und Ortspastor würden so zu unmittelbaren Nachbarn und stärkten den jeweiligen kirchlichen Ort. Die beiden bildeten ein Team.

Die Veränderung der Parochien in einer stadtteilgerechten Regionalisierung kann zu neuen Teams unter

den Pastorinnen und Pastoren und zu einer neuen Kollegialität führen; die Folge wäre ein verstärktes Miteinander von denen, die sich bisher als Einzelkämpfer bewähren mussten. Ein gut ausgestattetes Pfarramt heißt auch, dass sich die Pastorinnen und Pastoren vor Ort vor allem in ihrer Teamfähigkeit entwickeln müssen. Die Aussicht darauf, dass mir ein Kollege wohlwollend über die Schulter guckt und mich kritisiert oder lobt, sollte keine Angst machen, sondern als Chance ergriffen werden.

Dass wir uns als Pastorinnen und Pastoren unserer Kirche miteinander entwickeln, uns unterstützen und fördern lassen, halte ich in diesem Veränderungsprozess für ganz wesentlich. Denn bei uns Verantwortlichen liegt die eigentliche Herausforderung auf diesem Weg der Konzentration und Profilierung. Wir brauchen für den beschriebenen Prozess eine Abkehr von „separatistischen Grundgefühlen“. Es ist dagegen unsere gemeinsame Aufgabe, das Ganze stark zu machen. Wir tragen gemeinsam Verantwortung für die Veränderungen, die unvermeidlich anstehen; wir Pastorinnen und Pastoren haben jetzt die Chance, diese Entwicklung zu befördern und die Menschen in unseren Gemeinden mitzunehmen. Ich bin zuversichtlich, dass unsere nordelbische Kirche dann auch in Zukunft so bunt und vielfältig Kirche bleiben kann, wie Anfangs beschrieben.

*Pröpstin und Hauptpastorin  
Dr. Ulrike Murmann*

# Ortsgemeinde und Reformprozess in der NEK

*Reformen in der Kirche und kein Ende...*

*Kurzreferat Pastor Lorenz Kock am 7. Mai in Rendsburg*

Wer hat sich nicht unter uns mit dem Thema „Kirche 2010 – Aufbruch zu einer neuen Kirche“ beschäftigen müssen. Kirchenvorstände und Kirchenkreissynoden wie auch unsere Synode in Rendsburg haben sich dieses Themas angenommen. Als Kirchengemeinde Altenkrempe im Kirchenkreis Oldenburg haben wir seinerzeit folgendes Votum abgegeben:

„Wir halten fest an einer einladenden Ortsgemeinde mit ihren verlässlichen Gottesdiensten und ihrer Treue in der Wahrnehmung von Seelsorge und geübten Praxis der vielfältigen Amtshandlungen. Wir lassen die Kirche im Dorf als von der Öffentlichkeit gewünscht und weiterhin wertgeschätzt.

Wir brauchen keine Regionalisierung, sondern eine gute Nachbarschaft unter den Kirchengemeinde und benachbarten Kirchenkreisen. Weitere beabsichtigte Leitungsebenen schaffen nur Distanz und „Wasserköpfe“ mit teuer einzurichtenden Verwaltungseinheiten und geistlicher Aufsicht, die fern des gemeindlichen Alltags agieren.

Mit der beabsichtigten Schaffung von „Anliegenkonferenzen“, welches ein umständliches Wort für einen nebulösen Auftrag, werden die Kirchenvorstände und Ortsgemeinden entmündigt und die Verfassung der Nordelbischen Kirche verwässert. Wir fragen uns, wem will die Nordelbische Kirche dann noch dienen, den fernen Gemeinden oder nur sich selbst, in

einem Gewirr von Gremien und Zuständigkeiten? Wenn das Gemeindeprinzip mit dieser Reform aufgekündigt wird, verliert u. E. die Nord-elbische Kirche an Glaubwürdigkeit und Zukunft.

Der Gestaltungswille in diesem Reformprozess sollte sich auf die verantwortliche Gemeindegarbeit (Kirche vor Ort) konzentrieren, in dem wir Gott und den Menschen dienen, in der bewährten Mitarbeiterschaft von Haupt- und Nebenamtlichen. Wir sollten uns lösen von den vielen kostenintensiven übergemeindlichen Einrichtungen, die hier und da ein Eigenleben führen.

Die Ortsgemeinde ist und bleibt die erste Adresse für persönliche und öffentliche Not. Sie gilt es zu stärken und nicht zu schwächen.“

Natürlich hat es die Ortsgemeinde im Gesamtangebot von kirchlicher Arbeit in Nordelbien nicht leicht. Hier und da gibt es auch Konkurrenzdenken zwischen den Diensten und Werken und der Gemeinde vor Ort. Und so mancher meint: „Wir sind uns in der Gemeinde selbst genug“ (Klaus Neumeier – Haben Ortsgemeinden in der evangelischen Kirche Zukunft?, Dt. Pfarrerbericht 12/2006, Seite 628 ff.)

Sicherlich ist die Ortsgemeinde der Tradition besonders verpflichtet, aber auch wir kämpfen mit der „evangelischen Freiheit“. Hier und da sind sicherlich die vielen Aufgabenbereiche in unserer Kirche für manche Ortsgemeinden erdrückend. Entscheidend ist, dass wir uns darin verständigen,

eine Kirche in der Nähe der Menschen zu bleiben.

Solange die Glocken in unseren Dörfern und Städten weiterhin läuten und zum Gottesdienst einladen, sind wir als Kirche wahrnehmbar. Zugleich verfügen wir über einen großen Schatz in der Kirche, indem wir das Evangelium weiter tragen in Wort und Sakrament. Wir verstecken uns nicht mit unserer Botschaft hinter den Kirchenmauern, sondern laden ein in eine erlebbare Gemeinschaft, wo Jesus Christus im Mittelpunkt bleibt. Diakonie, Seelsorge und Kasualpraxis ergänzen einander. Es wird vor Ort

Beziehungsarbeit geleistet und damit der Anonymität in der Gesellschaft begegnet.

Gewiss geht es in unserer Kirche auch um bessere Rahmenbedingungen für die gesamtkirchliche Arbeit, doch was nützt uns eine weitere Vernetzung bei aller Regionalisierung, wenn die persönliche Erreichbarkeit und Zuwendung der PastorInnen dabei verloren geht.

So möchte ich Mut machen, weiterhin in einer Ortsgemeinde zu leben und zu wirken im guten Dialog zu weiteren kirchlichen Arbeitsfeldern.

*Lorenz Kock*

## Aus dem Vereinsleben

### Tagung in Bad Boll vom 23. – 25. September 2007



Eindruckvolle Tage erlebten auch wir „Nordlichter“ in der Ev. Akademie in Bad Boll.

Die inhaltsreichen Tage begannen mit der Vorstandssitzung des Verbandes am Sonntagnachmittag in der einladenden Akademie. Sonnige

Herbsttage ließen es sogar zu, den Tag auf der Terrasse ausklingen zu lassen.

Nach einer interessanten Ortsbegehung und nach einer Einführung in die Wirkungsgeschichte der Blumhardts machten wir uns per Bus auf den Weg

in die Schwäbische Alb. Ein Besuch bei Märklin und Villeroy und Boch gehörten zum Ausflugsprogramm und weiter ging es auf dem Höhenweg nach Bad Urach. Dort wurden wir im Stift Urach (Einkehrhaus der Evangelischen Landeskirche in Württemberg) erwartet. Ein wunderbares Bild – festlich gedeckte Tische im Klosterinnenhof, herzliche Begrüßung durch Pfarrerin Bärbel Hartmann und ein reiches schwäbisches Gastmahl.

Weiter eine eindrucksvolle Füh-

rung durch die Amanduskirche und der Rückweg nach Bad Boll, wo uns die Arbeit erwartete (Sitzung der Vorsitzendenkonferenz und der Fuldaer Runde). Zur Entspannung gab es dann den „Schwäbischen Abend“. Die Marathonsitzungen klangen aus mit der Mitgliederversammlung am Dienstag. Wohltuend die gegenseitige Wahrnehmung der Pfarrerschaft über die Grenzen der Landeskirchen hinaus.

*Lorenz Kock*

## **Kirchenkreisvertretertag in Rendsburg am 12.11.2007**

Am Montag nach dem drittletzten Sonntag im Kirchenjahr ist immer Kirchenkreisvertretertag. So auch in diesem Jahr, am 12.11.2007. Die Tagesordnung folgte den vorgeschriebenen Regularien: Der Vorsitzende (P. Kock) berichtet über die Arbeit des Vorstandes, insbesondere über die Begleitung einzelner Pastorinnen und Pastoren, die den VPPN um Hilfestellung angefragt haben. Die Vorstandssitzungen werden gut wahrgenommen. Ein besonderer Dank gilt P. Jeute, der aus der Nordelbischen Pastorenvertretung ebenfalls an den Sitzungen des VPPN teilnimmt.

P. Kock berichtete über die Arbeit innerhalb des Verbandes und gab einen kurzen Rückblick auf die Tagung des Pfarrverbandes, die in Bad Boll stattfand.

Der Rechnungsführer Helmut Brauer gab den Kassenbericht, zunächst

eine Einführung in die Jahresrechnung 2006. Am 17.09.2007 fand eine Kassenprüfung in Lübeck statt. Es gab keine Beanstandungen, sondern es wurde festgestellt, dass die Kasse ordnungsgemäß geführt wurde. Daraufhin beschloss die KiKrVertreter(innen)-Versammlung die Jahresrechnung 2006 für die Hauptkasse in Einnahmen und Ausgaben mit € 98.416,55 und die Hilfskasse mit € 29.589,50 in Ein- und Ausgaben. Auf Antrag wurde die Entlastung des Kassenführers beschlossen. Der Haushalt 2008 wurde für die Hauptkasse mit € 70.000 in Ein- und Ausgaben, für die Hilfskasse mit € 17.055,- beschlossen.

Dem VPPN gehören zur Zeit 1508 Mitglieder an, davon sind 923 im aktiven Dienst, 585 im Ruhestand. Etwa 30 von den Aktiven haben eine Pfarrstelle im Ausland. Bezogen auf die

Anzahl der aktiven PastorInnen in Nordelbien (lt. NEK-Statistik 1.452), sind mit ca. 57 % etwas über die Hälfte der aktiven Pastorenschaft Mitglied im VPPN. Je mehr Mitglieder, desto mehr Gewicht hat die Stimme des VPPN als Standesvertretung der Pastorenschaft innerhalb der Nordelbischen Kirche.



*Katrin Siessl stellt den Automobilclub BAVC vor. Daneben Lorenz Kock, Vorsitzender, Gottfried Lungfiel (Beisitzer), Wolfgang Hohensee (Schriftführer)*

Die Finanzen sind solide. Das Vermögen des VPPN versetzt den Verein in die Lage, jederzeit seinen satzungsgemäßen solidarischen Aufgaben nachzukommen. Dazu gehören u.a. Beihilfen in begründeten Einzelfällen, Darlehen in Notsituationen, anteilige Übernahme von Kosten für rechtliche Beratung in Fragen des Dienst/Arbeitsrechtes (auf vorherigen Antrag). Darüberhinaus vergibt der VPPN Stipendien an Studierende der Theologischen Fakultät der Universität Lettlands in Riga und Beihilfen für Pastoren in Estland und Lettland. Über den Verband der Pfarrvereine in Deutschland, der finanziell von den Mitgliedsvereinen getragen wird, können Mitglieder im VPPN Studiendarlehen und -beihilfen erhalten, wenn mehrere ihrer Kinder in der Ausbildung sind.

Br. Jeute gab einen Bericht von der Pastorenvertretung. Ein Thema mit Brisanz bleibt die Festsetzung des steuerlichen Mietwertes der Pastorate. In der Landeskirche Hannover ist hier

Bewegung ins Spiel gekommen. Das sollte Impulse für die Nordelbische Kirche geben.

Frau Katrin Siessl vom „Bruderhilfe Automobil- und Verkehrssicherheitsclub“ stellte den „BAVC“ vor. Besonders attraktiv sind die vergleichsweise niedrigen Jahresbeiträge bei hohen Leistungen und die Rabatte für die Mitglieder im VPPN. Beachten Sie bitte die entsprechende Anzeige weiter hinten in dieser Ausgabe.

Leider waren in diesem Jahr relativ wenige der KiKr-VertreterInnen der Einladung gefolgt. In einigen Kirchenkreisen müssen diese Posten auch neu besetzt werden. Die Anzahl der VertreterInnen pro Kirchenkreis ist durch die Satzung geregelt und hängt von der Mitgliederanzahl im Kirchenkreis ab.

*Helmut Brauer*

## Aus der Nordelbischen Pastorinnen- und Pastorenvertretung



### **Pastor Herbert Jeute,**

Vorsitzender der Nordelbische Pastorinnen- und Pastorenvertretung und Vorsitzender der Pfarrergesamtvertretung der VELKD

Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog

Tel: 04856/391 Fax: 04856/904493

E-Mail: S.-H. Jeute @t-online.de

### **Noch einmal: Burnout im Pfarramt**

Nordelbische Pastorinnen und Pastorenvertretung, Kiel, den 09.07.2006

#### **Vorstandsbericht**

Sehr geehrte Damen und Herren !  
Liebe Schwestern und Brüder !

1.- Bournout- Über das Mitteilungsblatt des nordelbischen Pastorenvereins, das FORUM, ist seit einem Jahr für uns Öffentlichkeitsarbeit möglich geworden. Das ist eine gute Entwicklung und dem Vorsitzenden, Bruder Kock, sei gleich am Anfang des heutigen Berichtes gedankt. Aber dass diese Öffentlichkeitsarbeit solche Auswirkungen zeigt, ist überraschend!

Ich erinnere noch einmal an den Beginn unseres letzten Beitrages im Forum: „K., den ich seit Jahren kenne und schätze, kommt am

Anfang der Tagung zu mir. Er ist Pastor einer Kleinstadt in einer anderen Landeskirche, verheiratet, Kinder. Er sagt „Weißt du, wo ich die letzten drei Monate war?“ Ich erwarte irgendetwas Spannendes oder auch Lustiges – denn so kenne ich ihn. „In der Psychiatrie...“ einen Moment Pause ... ich bin so verblüfft, dass ich zuerst nicht antworte. Er erzählt in Stichworten. Es war mehr als Erschöpfung, es ist immer schlimmer geworden, Burnout, Suizidversuch.....“

Zum Schluss des Artikels wiesen wir auf Hilfsmöglichkeiten hin. In diesem Zusammenhang hatte ich mit einzelnen Reaktionen gerechnet, aber nicht in diesem Ausmaß. Ich wurde angefragt zu Interviews in Zeitungen, für epd, und Radio, erhielt Besuch von einem Bundestagsabgeordneten und wurde als Referent zu in einen Konvent geladen. Dez. P nahm sich des

Themas beim Pröpstegesamtkonvent an und ich hörte, dass nur ein Propst sagte, bei ihm gäbe es keinen Fall. In allen anderen Kirchenkreisen gibt es Brüder und Schwestern mit Burnoutsymptomen. Über diese Häufung in unserer Landeskirche bin ich sehr betroffen.

Aus den Landeskirchen der Velkd höre ich das Gleiche. Einige Geschwister aus den neuen Ländern sagen es anders: „Burnout würde ich es nicht nennen. Aber die Brüder und Schwestern sind bis an die Grenze belastet.“

Als ich bei einer Vorstandssitzung sage, dass ich Zynismus und Arbeitsunlust, diese Begleiterscheinungen des Burnouts, bei uns nicht wahrnehme, werde ich ausgelacht.

Das Thema wird immer bedrückender. Ich hatte gedacht Burnout sei ein bloßer Erschöpfungszustand – Ruhe, Gespräche, Respiratio oder eine Kur und alles ist wieder gut. Dann können Begleitung und Zeitmanagement zusätzlich helfen. Aber das ist eine Fehleinschätzung:

„Wer je ein ausgebranntes Gebäude gesehen hat, der weiß, wie verheerend so etwas aussieht.

Ein Bauwerk, eben noch von pulsierendem Leben erfüllt, ist nun verwüstet.

Wo früher Geschäftstätigkeit herrschte, finden sich jetzt nur noch verkohlte Überreste von Kraft und Leben.

Ein paar Ziegel und Zementbrocken mögen stehengeblieben sein, ein paar leere Fensterrahmen.

Vielleicht ist sogar die äußere Hülle des Gebäudes noch erhalten.

Wer sich jedoch hineinwagt in die Ruine, wird erschüttert vor dem Werk der Vernichtung stehen.“ Freudenberger, 1974

Und genauso erlebe ich es: Nichts am Burnout ist harmlos. Nicht nur ein Gebäude brennt, sondern auch das Nachbarhaus und die kleinen Nebenhäuser, die ganze Familie. Den Pfarrfrauen und -männern ist eine fast unaushaltbare Last zugemutet, vor der sie in der Regel allein stehen.

Zu den Ursachen habe ich keine Antwort, nur Angelesenes. Ein solches Phänomen, das plötzlich so vermehrt auftritt, kann nicht in der Persönlichkeitsstruktur des Einzelnen begründet sein. Auch es als ein Phänomen aller helfenden Professionen anzusehen, ist: eine Vogel-Strauß-Politik.

Der Mechanismus, den Opfern die Schuld zu geben oder sie sogar in ihren eigenen Selbstbeschuldigungen zu unterstützen, ist hinterhältig. Sicher spielen auch persönliche Hintergründe oder Erschütterungen eine auslösende Rolle, aber die Gründe scheinen tiefer zu liegen. Jörn Halbe spricht in Bezug auf Fulbert Steffensky (Vom Elend des Pfarrberufes, Nordelbische Stimmen 3/07) von einem veränderten Amtsverständnis. Für das Funktionieren einer Gemeinde werde heute vor allem die Persönlichkeit des Pastors oder der Pastorin verantwortlich gemacht. Die Erwartungen an die Kirche lasten häufig auf den Schultern eines einzelnen Menschen. Das Amt trägt nicht mehr, sondern es muss in fast jedem Gespräch inhaltlich und persönlich neu gerechtfertigt werden. Mit den zusätzlichen neuen Belastungen,

die z. B. durch Notfallseelsorge, weniger Mitarbeiter und das Neustrukturieren vertrauter Strukturen entstehen, öffnet sich eine Schere, die einen Menschen zerreißen kann – gerade, wenn er von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt die Erwartungen erfüllen will. Dazu kommt, dass die jahrzehntelangen Diskussionen über Nachwuchs- und Pastorenberge, über Stellen- und Einkommenskürzungen und den Wartestand das Vertrauen in Leitung und Kollegialität massiv angegriffen haben.

Vieles ist jetzt besser geworden. Es wird dauern, bis Vertrauen wieder wachsen kann und Überlastungen abgebaut sind.

Übrigens: Ein Interviewer im Radio meinte: „Das kann doch gar nicht sein! Ein Pastor muss doch Zeit haben für Seelsorge!“ Ich finde, er hat recht.

**2.- Besoldung** -Wir halten am Bezug auf das Bundesrecht fest. Allerdings lehnen wir gerade im Gemeindepfarramt jede leistungsbezogene Differenzierung ab. Bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 54 Stunden ist eine Leistungs-bewertung ein Scherz, noch größere Leistungen müssten aus der Fürsorgepflicht unseres Arbeitgebers (s.o.) unterbunden werden. Außerdem wollen wir in diesem Bereich nicht einem Vergleichen und Bewerten ausgesetzt sein.

Im Bereich der Pastoren im privatrechtlichen Anstellungsverhältnis wurden wir zu dem Entwurf eines neuen Dienstvertrages gehört. Dabei ist deutlich geworden, dass der Pfarr-

dienst mit einem Privatrechtlichen Dienstverhältnis nur äußerst schwer vereinbar ist.

Die Kürzung der PzA Vergütung auf 75% in den ersten Amtsjahren läuft aus. Wir werden der VV gleich einen Antrag an die Kirchenleitung vorlegen. In diesem fordern wir den Fortfall dieser Kürzung, da sie ihre Begründung verloren hat (Schaffung zusätzlicher Stellen). Außerdem ist sie angesichts des späten Berufseinstieges, der Belastungen im Vikariat, und den allgemeinen Besoldungs- und Versorgungskürzungen nicht angemessen.

**3.-Dienstwohnungs/Residenzpflicht-** Dieser Bereich wird aus der Pfarrerschaft zunehmend hinterfragt. Es geht um die Dienstwohnungspflicht an sich, um die Qualität der Dienstwohnungen, um die Belastungen durch den steuerlichen Mietwert und um die Notwendigkeit der Schönheitsreparaturen-pauschale.

Angesichts mittelfristig stark sinkender Pastoren- und Pastorinnen-zahlen und der Unzufriedenheit mit dem Wohnen im Pfarrhaus müssen Mittel und Wege gefunden werden, das Wohnen im Pfarrhaus wieder attraktiver werden zu lassen.

**4.- Beratung und Begleitung-** Es gibt eine positive Tendenz: Zwar nimmt die Zahl der Gespräche, Beratungen und auch seelsorgerlicher Begleitung zu, doch ist trotz einiger schwerer Fälle eine Entspannung spürbar. Die zusätzlichen z.B.V.-Stellen haben die Wartestandsstellen auf unter Zehn reduziert. Durch neue Fi-

nanzierungssysteme wird der übermäßige Stellenabbau für Kirchenkreise uninteressant. Die Zahl der Stellenausschreibungen steigt wieder an.

#### **5.- Reformen und Gesetze -**

Bei den Reformvorhaben der NEK, werden wir in allen uns betreffenden Bereichen gehört. Vieles, zu dem wir früher erste Anregungen und Impulse gaben, geht einen guten Weg. Der schon erwähnte Abbau der Wartestandstellen, Bremsen des Pfarrstellenabbaus, Erhalt öffentlich rechtlicher Struktur, Erkennen des kommenden Pastoren- und Pastorinnenmangels und die Verbesserung der Versorgungssicherheit. Hier sei dem NKA und besonders Dez P für seine Arbeit und Ideen gedankt.

Im Bereich der Velkd und zukünftig der EKD werden wir gehört. Zu „Amt und Ordination“ haben wir uns für „pro loco et tempore“ ausgesprochen. Das neue Pfarrergesetz der Velkd ist auch durch unsere Stellungnahme noch einmal überarbeitet worden. Wir gehen davon aus, dass es nun nicht – wie beim ersten Entwurf befürchtet

– zu einer faktischen Aufhebung der Unversetzbarkeit im Pfarramt führt.

Im Bereich der Pfarrergesamtvertretung der Velkd wird während der nächsten Tagung das Thema „Burnout“ behandelt werden. Dies Interesse ist von allen Landeskirchen der Velkd angemeldet worden. Gerade an diesem Thema wird ein Ziel unserer Arbeit deutlich: Die Arbeit an Gesetzen, Inhalten und Strukturen ist wichtig. Aber sie kann nur der Rahmen sein für ein neues Vertrauen zwischen öffentlich-rechtlichen, privatrechtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirche, zwischen Gemeinde, Diakonen und Werken, Kirchenkreisen und Landeskirchen, zwischen Mitarbeitern und vorgesetzten Gremien und Personen. Eine marktwirtschaftlich orientierte Kirche macht nicht nur ihre Predigt unglaubhaft, sondern verschleißt auch ihre Prediger.

In einer Notiz las ich – zur Verhinderung des Burnouts braucht es Freiheit, Verantwortung, Abwechslung und vor allem: Vertrauen.

Herzlichen Dank

*Herbert Jeute*

### **Die Mitglieder im Vorstand der Nordelbischen Pastorinnen- und Pastorenvertretung beraten Sie gerne:**

Herbert Jeute, Vorsitzender, Tel: 04856/391 E-Mail: S.-H. Jeute @t-online.de  
Regina Holst-Asmußen Stellvertretende Vorsitzende der PV. Tel 04532/976126,  
holst-asmussen@versanet.de

Angelika Gebert, 04331/63342; ad-gebert@foni.net

Holger Asmussen, Tel: 04681 4461, St.JohannisKirche@t-online.de

Birgit Johannson 040 6308301, birgitjohannson@aol.com

J. Ekkehard Wulf; Tel. 04535 476; Pastor.Wulf.Nahe@t-online.de

Matthias Krüger, Tel. 04843/204781 landpastor@web.de

Holger Weißmann, 04102/42906. pastor-weissmann@kirche-ahrensburg.de

# Uns wird geschrieben

## Warum haben wir keine existentiell faszinierende Lehre von Jesus Christus?

*Diese Frage stellte in der vorletzten Ausgabe (FORUM 58) Heinz Rußmann aus Lübeck. Die Diskussion geht weiter. Hier seine Erwiderung auf den Beitrag von Hans-Jürgen Martensen im Forum Nr. 59/April 2007 S.14 ff sowie Beiträge von Peter Wrede, Walter Schmidt und Hartwig Lohmann.*

Lieber Bruder Martensen! Wenn ich Sie recht verstanden habe, können Sie auf obige Frage eine „sehr klare und präzise Antwort“ geben: Es kann heute einfach keine faszinierende Christologie geben, weil wir erkannt haben, dass die christologischen Vorstellungen in den Evangelien bis zur Offenbarung des Johannes so widersprüchlich sind, dass eine vermittelnde und verbindliche Christologie für unsere Kirche nicht möglich ist. Möge doch deswegen jeder Christ in der relativierenden Postmoderne die verwirrende Vielfalt der Christologien und Vorstellungen von Jesus als Christus als Chance und Geschenk betrachten! - Da ich in meinem Aufsatz im Pfarrernblatt 12/ 2004 schon dreizehn Probleme einer Christologie für Zeitgenossen aufgezählt habe, danke ich Ihnen für ein zusätzliches neues Argument. Wer kann Ihrer klaren Analyse widersprechen?

Ach, lieber Bruder, genau besehen aber habe ich so viele Fragen zu Ihrer sehr vernünftig-rationalen Antwort: Gibt es nicht eine Wahrheit jenseits der reinen Daten und Fakten die uns zu Gott und zu Jesus führt? Gewiß gab es unter den so verschiedenen

Christen von Anfang viel Streit um das rechte Verständnis, was Jesus den Christen bedeutet und die rechte Vision vom Christus. Haben sich die Christen zu irgendeiner Zeit mit dem Pluralismus einfach arrangiert? Gab es nicht seit je die Suche nach einem gemeinsamen Bekenntnis? War nicht Jesus als Christus bei allen Streitigkeiten und Interpretationen von Anfang an für alle Christen die faszinierende Mitte aller subjektiv gefärbten Jesus-Bilder in der Kirche und in der ganzen Bibel? Gab es nicht schon immer differenzierende rationale Exegese und gleichzeitig synthetisierende systematische Theologie und Dogmatik? - Mal etwas Grundlegender gefragt: Ist nicht seit Plato und Kant neben der Analyse auch die Synthese ein wesentlicher Teil allen philosophischen, theologischen und wissenschaftlichen Denkens? Brauchen nicht nach dem Fliegenbeine-Zählen und der Detail-Analyse alle Denker eine verbindende Theorie und Vision, damit alle Analysen nicht wirr und zusammenhanglos nebeneinander stehen? Verbindet nicht jede Analyse über Gottes Eigenschaften seit je widersprüchliche Vorstellungen? Da Gott die höchste Synthese von Allem,

die Einheit in der Vielfalt ist, deswegen konnte Luther sagen: Nichts ist so groß, Gott ist größer, nichts ist so klein, Gott ist noch kleiner. Er ist fern und nah, gerecht und liebevoll! Es verwundert eigentlich nicht, dass Jesus als Gottes Sohn seit je komplexe Eigenschaften, Funktionen und Titel hat. Haben deswegen die Christen in jedem Buch des Neuen Testaments nicht immer zugleich Jesu Göttlichkeit und Menschlichkeit zusammen gesehen? Wurde nicht dadurch die Vielfalt der subjektiven Christus-Bekenntnisse als gemeinsame Idee zusammengehalten? Haben wir Pastoren um unser Ordinations-Gelübde mit der Zwei-Naturenlehre Christi als Zentrum herum nicht bisher eine sehr große vielfältige Freiheit zum Predigen und Lehren gehabt? Wie wollen wir aber eine Gemeinde zusammenhalten, wenn es als Grundlage und Bekenntnis nur noch eine Beliebighkeits-Toleranz und Bekenntnis-Vielfalt gibt, wo jeder beliebig, tolerant und konträr irgendwie irgendwas glaubt? Kann eine Anpassung an den multiplen Zeitgeist der Nachmoderne für die Christologie anderes bedeuten als Auflösung?

Vor allem: Wie erklären Sie, dass es vor dem pluralistischen Hintergrund der verschiedenen Christologien von Anfang an eine relativ zentrale existentiell faszinierende Christologie für die jeweiligen Zeitgenossen gegeben hat? Hat es nicht bei allen rationalen und subjektiven Differenzen seit je ein gemeinsames Bekenntnis und eine christliche *regula fidei* und Glaubenslehre gegeben, bzw ein Suchen und Ringen darum?

Matthäus spricht vom Messias, Johannes hat von Christus als Logos gesprochen, Paulus vom Kyrios, den Kirchenvätern war er wahrer Mensch und wahrer Gott, den Römern wurde Christus als Pantokrator gepredigt, den Germanen als Heliand, Luther hat den rechtfertigenden Christus vor Augen gemalt, Zinzendorf den holden Freund, Schleiermacher hat das Gottesbewußtsein Christi betont, wie groß hat Karl Barth christozentrisch von Jesus gelehrt und Tillich von Jesus als Träger des neuen Sein usw. usw. !

Die ganze Kirchengeschichte zeigt, dass jede Theologen-Generation bisher darum gerungen hat, den Zeitgenossen Christus faszinierend-existentiell nahezubringen. Müssen wir nicht vor diesem Hintergrund erschrecken, wie wenig wir als evangelische Theologen uns heute für eine verbindend-begeisterte Vision von Christus einsetzen? Können Sie beruhigt und zufrieden sein, wenn Sie konstatieren, dass es nun mal von Anfang an verschiedene christologische Perspektiven gibt und es deshalb ja auch noch nie und heute eine begeisterte Christologie gegeben hat und geben kann? Meine Frage auf Ihre klare Antwort ist: Demonstrieren Sie mit Ihrer Pluralitäts-These nicht ganz klar und präzise, dass es unter uns evangelischen Theologen recht wenig Interesse besteht, überhaupt nach einer Christologie für Zeitgenossen zu suchen?

Die Lage ist aber für uns Evangelische sehr ernst. Paul Tillich hat klar analysiert: eine Religion verschwin-

det, wenn ihr zentrales Symbol, für Christen doch unstreitig Christus, schwindet! Wie oft kommt es vor, dass bei uns Predigten gehalten werden, in denen Jesus überhaupt nicht vorkommt! Der Papst dagegen schreibt bald nach Amtsantritt ein Buch über Christus, auch wenn der Katholizismus heute m.E. christusorientierter ist als wir. Wenn wir als evangelische Theologen unserer zentralen Aufgabe treu bleiben und Christus die Treue halten wollen, ergibt es sich dann nicht einfach, dass wir mit brennendem Her-

zen uns auf den Weg machen, nach einer Christologie für Zeitgenossen zu suchen? Vielleicht das Wichtigste zum Schluß: Der frühere Lübecker Propst Hasselmann sagte vor Kurzem in unserem Exegese-Kreis: Es geht nicht um eine bestimmte Christologie, d.h. ja Lehre von Christus, aber ohne eine Christus-Vision kann unsere evangelische Kirche nicht überleben!

*Heinz Rußmann*

### **Walter Schmidts Antwort auf den Beitrag von H.-J. Martensen**

*im FORUM 59 zur Frage von Heinz Rußmann: „Warum haben wir keine existenziell faszinierende Lehre von Jesus Christus?“*

Hinter dieser Frage steht die sehr berechtigte Sorge, dass Christus immer mehr aus dem Blick der Verkündigung gerät.

Als Antwort, die Problematik in der Vielfalt der neutestamentlichen Befunde zu sehen, wie es Herr Pastor Martensen im „Forum, Nr.59, April 2007“ meint, halte ich für ein Wegtransportieren der Frage nach Christus auf die rein intellektuelle geistige, theologische Schiene, und wird dem Anliegen nicht gerecht. Außerdem öffnet es der Beliebigkeit Tor und Tür. Zwar ist es nicht zu bestreiten, dass es viele Christologien im NT gibt. Nur ist es nicht so, dass, egal, mit welcher Christologie wir es zu tun haben, ob mit Matthäus, Lukas, Johannes, Paulus oder des Hebräerbriefes, der Pfarrer die Aufgabe hat, die Botschaft aus dem jeweilig gesagten Wort herauszu-

hören und an die heutigen Menschen weiterzugeben? Das ist unsere vornehmste Aufgabe. Dabei sollte die Frage nach der individuellen Christologie des einzelnen Predigers keine Rolle spielen.

Was nun das Begeistertsein angeht, das kommt erst dann zustande, wenn wir die Spannung zwischen dem Christuswort und seiner Botschaft und dem gegenwärtigen Zeitgeist erkennen. Diese Erkenntnis kann nur wachsen in der ständigen Auseinandersetzung mit dem Wort. So von alleine kommt das nicht. Diese zu sehen, sich mit ihr auseinander zu setzen, ist eine herausfordernde und auch begeisternde Aufgabe, weil wir so im Geiste wachsen dürfen. Es geht nicht darum, den „Geist dieser Welt“ anzuklagen oder gar zu verurteilen, sondern im Erkennen dieser Spannung

zwischen dem Geist, der aus der Botschaft von Christus kommt und dem modernen Geist unserer Zeit, wächst unser Vertrauen immer mehr, und es wird uns gelingen, den Menschen von heute Orientierung zu geben. Und wir werden dann auch die richtigen Worte finden. Das ist keine einfache, aber eine spannende und eben auch begeisternde Aufgabe.

Wir können noch so viel über Christologie diskutieren, wir können die kirchliche Christologie hinterfragen so viel wie wir es wollen, ob es ihn gegeben hat oder nicht, wir können über die Christusvergessenheit sprechen, sie beklagen oder resigniert als gegeben hinnehmen, an mindestens zwei Dingen kommen wir nicht vorbei:

1. Wenn die Christusbotschaft immer mehr aus dem Zentrum der Verkündigung rückt, bzw. verwässert wird, wird der geistige Zusammenhalt der Schwestern und Brüder immer

mehr zerbrechen. Es werden anstelle von Jesus Christus immer auch andere Dinge wichtiger sein. Es wird immer nur um den Menschen gehen und nicht mehr um Christus, und die Kirche wird immer mehr in den Unglauben abdriften. Christus wird zu einem bloßen Lippenbekenntnis verkommen. Wie ist es zu erklären, dass heute 80% der christlichen Bevölkerung nicht mehr weiß, was Weihnachten, Ostern und Pfingsten bedeutet?

2. Das Heil kann nur über die Vergebung erfahren werden. Es gibt keinen anderen Weg. Wir sind also mehr schicksalhaft mit ihm verbunden als wir es wahr haben wollen. Darum bleibt uns nichts anderes übrig, als ihm allein zu vertrauen und ihn als den Herrn anzuerkennen, dem wir im Leben und im Sterben zu dienen und zu gehorchen haben.

Mit freundlichen Grüßen.

*Walter Schmidt, Pastor i.R.*

## **Peter Wrede antwortet H.-J. Martensen**

Leider habe ich Heinz Russmanns Beitrag nicht gelesen und bin deshalb sicher kein qualifizierter Korrespondent. Aber die Frage reizte mich nun doch, H.J.Martensens Erwiderung zu lesen. Aber welche Enttäuschung. Bis zum letzten Satz habe ich zwar interessante Anmerkungen zum Thema christliche Theologie gehört. Ist das ein Spiegelbild des heute so oft anzutreffende durch monologisieren aneinander Vorbeiredens?

Die Lehre, dass Treue, Demut, Gehorsam, Disziplin und über alles Liebe, dass der Auftrag Schmerz und

Schuld, Hunger und Terror durch diese Lehre Jesu aus dieser Welt getilgt werden kann - und nur durch sie! - hat für mich eine einmalige Faszination und betrifft mich in meinem Leben existentiell täglich.

Alle -ismen, aller globaler Wettbewerb, alle politischen und kirchlichen Einrichtungen und Ämter, der ganze Protz, der sich in Rom und anderswo neuen Raum schafft, können der Lehre nicht das Wasser reichen, dass, wer in Christus lebt, sich ihm anvertraut, sein Leben (wenn auch meist nur in Ansätzen erfolgreich) an ihm ausrichtet, in

eine faszinierende Welt eintritt, in der auch in Schmerz und Leid noch Licht scheint (wenn alle anderen Lampen schon lange an den meistbietenden verscheuert worden sind).

## FORUM-Lektüre erquickt

Lieber Bruder Kock,  
es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu schreiben, um Ihnen zu sagen, wie sehr mich immer wieder die Lektüre unseres Mitteilungsblattes erquickt, zumal es um uns herum auch im kirchlichen Blätterwald so viel Unsinn gibt. Ich bin seit über 50 Jahren Mitglied und habe früher einmal den kleinen Eutiner Pastorenverein vertreten

Besonders die Beiträge zum „Impulspapier“ haben mir sehr gut gefallen, daneben aber auch die Ausführungen von Bruder Martensen, denen ich voll und ganz zustimme.

Manchmal habe ich das Gefühl, entweder hoffnungslos altmodisch oder aber theologisch viel zu anspruchsvoll zu sein, wenn ich lese und höre, was geschrieben und gepredigt wird. Als Ruheständler muß man sich tatsächlich überlegen, wohin man sonntags in den Gottesdienst gehen kann, ohne sich zu ärgern, so viel Hallidalli, Kalenderblattpoesie und Moralismus wird einem serviert. Die Folge ist eine allgemeine Entkirchlichung zumal eher Sonderpfarrstellen eingerichtet und Gemeindepfarrstellen abgebaut werden. - In einem Hamburger Stadtteil wurde der Palmsonntag unter dem Motto „Spaß muß sein...“ begangen, - mein Enkel beklagt sich, dass im Konfirmandenunterricht immer nur gesun-

Nein, ich verstehe die Erwidrung in diesem Zusammenhang, ich verstehe die Frage nicht.

*Peter Wrede, Pastor im Unruhestand*

gen und gespielt wurde, aber sonst nichts gelehrt und gelernt, - ich könnte die Jammerliste fortsetzen, doch wie gesagt: deshalb sind die Beiträge aus unserem Mitteilungsblatt eine Wohltat, und ich wünsche mir nur, dass dieses Niveau erhalten bleibt und Sie selbst nicht den Mut verlieren, zur rechten Zeit am rechten Ort die Wahrheit zu sagen. Daher grüße ich Sie herzlich und brüderlich und hoffe, Sie bleiben gesund und fröhlich im schönen Altenkrempe (dessen Kirche der Eutiner sehr ähnlich ist) und freuen sich an Ihrem Amt und Amtsgeschwistern,

Ihr

*Hartwig Lohmann, Pastor em.*

PS: Eine Liste der aktuellen lokalen Gravamina erlaube ich mir noch beizufügen:

## Gravamina

1) Es muß mehr Verlässlichkeit geben, z.B. regelmäßige Gottesdienste an allen Sonn- und Feiertagen zu einer immer gleichen Zeit - Ausfälle, weil es sich nicht „lohnt“ sind unmöglich. (In anderen Gegenden Deutschlands sind mehrere Gottesdienste in den zur Gemeinde gehörenden Fialkirchen an einem Sonntag das Normale !

2) Dazu gehört die Kontinuität der gottesdienstlichen Form, nämlich

nach der Agenda. Experimente und „neue Formend“ sollten nur in zusätzlichen Gottesdiensten verwendet werden. Jedes Gemeindeglied (auch die nicht so aktiven) muß sich darauf verlassen können, dass an jedem Sonntag in seiner Kirche ein Gottesdienst in der gewohnten Form abgehalten wird. - Die eingerissene Praxis lässt vor allem die Senioren im Stich und setzt eine nicht überall vorhandene Mobilität voraus.

3) In den Gottesdiensten sollen die meditativen Elemente nicht durch rationalistische oder kleinkinderpädagogische ersetzt werden. „Feierlichkeit“ ist ein Grundbedürfnis des religiösen Menschen.

4) Die Verkündigung muß textbezogen (Ordnung des Kirchenjahrs!) und theologisch solide erarbeitet sein. Sie darf sich nicht nur an die „Gebildeten unter ihren Verächtern“/ Schleiermacher/, richten, sondern vornehmlich an die Gebildeten unter ihren Mitgliedern, die sonst geistlich und geistig verhungern.

5) Die „Kirche“ muß immer präsent und erkennbar sein in allen ihren Aktivitäten, und zwar durch ihre theologische und diakonische Kompetenz. Allerweltsprobleme und Kalendersprüche sind überflüssig.

6) Es sollte nicht immer auf die „Randgruppen“ geschielt, sondern die Kerngemeinde gestärkt werden. Von ihr aus geht nämlich der missionarische Impuls an die Umwelt. Die Amtsträger sind keine „geweihten“ Sozialarbeiter.

7) Vor allem sollten auch die Leistungsträger der Gesellschaft gestärkt, unterstützt und ernst genom-

men werden. Es ist absurd, Mängel zu konstruieren, damit getröstet werden kann.

8) Die Gemeinden sollten zu spontanem Danken animiert werden und nicht erst eventuelle Nöte entdecken, um dann (wie nett !) trotzdem Dank zu sagen. Dies alles ist nämlich eine Folge der Objektivierung Gottes zum gebenden Gegenüber. Insgesamt sollte alles „geistlicher“ erlebt und gestaltet sein.

9) Die Amtsträger brauchen eine geschwisterliche Supervision als Hilfe, und überhaupt, - das gilt für das Verhältnis aller zu allen, sollte die Herzlichkeit im Vordergrund stehen, nicht die Moral und erst recht nicht die Kasse.

10) „Ein Christ ist immer im Dienst“ sagte Bischof Dibelius. Daher ist es durchaus normal, die Pensionäre aus dem Amt mit einzuspinnen, anstatt alles mögliche aus „Zeitmangel“ oder „Überlastung“ einfach zu unterlassen.

11) Es sollte selbstverständlich sein, was einmal ein alter Amtsbruder im Konvent sagte: „Ein Pastor gehört sonntags auf die Kanzel oder unter die Kanzel.“ Die Amtsträger sollten wirklich mit gutem Beispiel vorangehen, was die Präsenz im Gottesdienst angeht.

12) Die Entscheidungsgremien der Kirche (Vorstand/ Synoden) müssen theologisch kompetenter werden, um Ihre Verantwortung zu begreifen und schließlich aus Freude am Auftrag mitzumachen.

*Hartwig Lohmann, Pastor em.*

## Scheibe oder Globus?

*Betrachtungen nach dem 1. Deutschen Leuchtturmwärterkongress über Schwierigkeiten der E-Ka-De angesichts ihrer Vorfindlichkeit in der geografischen Welt dieselbe zu beschreiben sowie zur Wiederentdeckung der Erde als Scheibe*

Von Aachen bis zum Sorbenland  
erstreckt sich eine fromme Haube.  
Vom Meer bis an den Alpenrand  
reicht diese große Gartenlaube.

Die drunter flach gewölbte Scheibe  
das ist die Welt der E-Ka-De.  
Die sei auch künftig deren Bleibe  
bei Sonnenschein sowie bei Schnee.

Die Landeskirchen drängeln sich  
Mit klein und großen Arealen.  
Den Kleinen wird es bängelich,  
die Großen können nichts mehr zahlen.

Egal - im Jahr zweitausenddreißig  
sind Protestanten neu sortiert.  
Die Geistlichkeit ist klug und fleißig  
und zukunftsweisend orientiert.

Was immer auf der deutschen Scheibe  
die Kirchen und die Christen treibe -  
es muß vor allem Menschen geben,  
die Kirchenmitgliedschaft erstreben.  
Darum ist jedes Taufregister  
ein Leistungsnachweis - oft ein trister.  
Betriebswirtschaftlich wirken Täufer  
wie klerikale Fondsverkäufer.

Doch ist Ökonomie nicht alles.  
Den kirchenfinanziellen Dalles  
verändert keine Kirchenleitung  
ohne vertiefte Wortverbreitung.  
Auch Leuchtturmwärter ahnten lange:  
Ins Leere predigen macht bange.  
Doch Einsamkeit weckt auch Talente –  
wer Mut sucht, meide die Konvente.

Zwölf Leuchtturmwärtern schmilzt das  
Schmunzeln  
beim Schimmern ihrer trüben Funzeln.  
Nur Notsignale könn'n sie geben

an das verwirrte Binnenleben.  
So fummeln sie und kokeln stumm  
mit ihren Feuerhaken rum.  
Bis sie mit kaum noch lauen Eisen  
dem Kirchenvolk „ne Richtung weisen.

Jedoch: Verklemmt sein wie Mimosen  
befördert nur Profilineurosen.  
Tapfer verfolgt man neue Ziele  
wie „Ökumene der Profile“.  
Die E-Ka-De will neu erglänzen  
aus Zentren ihrer Kompetenzen.  
Dort weiß man, was Gemeinden sollen  
und was vernetzte Gruppen wollen.

Ach, kämen zwölf Apostel munter  
als Leuchtturmwärter zu uns runter...  
Die würden hier nicht müde wandern,  
sie schlichen fort sich zu den Andern,  
die außerhalb der Haube wohnen  
in weniger bequemen Zonen.  
Auch Freunden unter fremden Sternen  
gilt Licht aus geistlichen Laternen.

Leuchtfeuer muß man nicht entzünden  
um bei sich selbst was neu zu gründen.  
Leuchttürme werden aufgestellt  
als Zeichen für die Außenwelt.  
Mit ihren Leuchtern ham die Granden  
der E-Ka-De was mißverstanden.  
Hinaus fahn und die Welt umsegeln  
steht nicht in ihren Ordensregeln.

Einstweilen wird hier noch geregelt  
ob überhaupt wer wohin segelt.  
Man muß erst Sachzwänge erkennen  
und Störfaktoren klar benennen.

Auch fragt sich: Was stört - wen? - wann?  
- wie?

Die Antwort wird vermutlich nie  
gemeineinsichtig festgestellt.  
So bleibt stabil die Scheibenwelt.

*Eberhard le Coutre*

*Schloßkamp 26c  
D-22880 Wedel  
04103/82110*

# Studienfahrt nach Schweden

*Erlebnisse des Kieler Vikarskurses auf einer ökumenischen Studienreise nach Schweden*

Im März haben wir, der Vikarskurs Kiel 2005/08 mit unserer Mentorin Gudrun Bielitz-Wulff, eine 13tägige ökumenische Studienfahrt nach und durch Schweden gemacht. Dabei haben wir vielfältige und interessante Begegnungen mit der ehemaligen Staatskirche Svenska Kyrkan und der katholischen Kirche erlebt. Daneben blieb ausreichend Zeit für Besichtigungen.

Unsere Reise führte uns zunächst nach **Lund**, wo wir die älteste theologische Fakultät Schwedens besuchten und im Pastoralinstitut mit schwedischen „Vikaren“ zusammentrafen. Bei der gemeinsamen Vorbereitung eines Gottesdienst entdeckten wir gemeinsame Formen und Lieder, zugleich wurden uns erste Unterschiede im Amtsverständnis deutlich. Erst nach der Ordination (in apostolischer Sukzession) darf ein „präst“ die Sakramente verwalten und Segen spenden. Das sogenannte „dritte Sakrament“ der schwedischen Kirche (Kaffee) darf jedoch auch von Laien zubereitet und ausgeteilt werden.

Der schwedische Gottesdienst ist im Allgemeinen hochliturgisch und erinnerte uns stark an katholische Gottesdienste. Mehrmals in der Woche finden Abendmahlsfeiern statt, häufig in Seitenkapellen der großen Kirchen. An einer solchen „Mässa“ durften wir im Dom teilnehmen. Durch die vertrauten liturgischen Elemente konnten wir trotz der schwedischen Sprache dem Ablauf gut folgen.

Interessant war für uns der Kontrast zwischen der Hochkirchlichkeit und einer sehr liberalen Theologie.

Wir verlängerten unseren Aufenthalt in Lund, um an dem Festgottesdienst des Lutherischen Weltbundes teilzunehmen, der ebenfalls im Dom stattfand.

Unsere nächste Station war **Göteborg**. Die Deutsche Gemeinde hatte uns eingeladen zu einem ausführlichen Gespräch mit Pastor Krolowitsch. Anschließend fand die wöchentliche „Lunch-Musikk“ statt: ein etwa halbstündiges Klavierkonzert mit anschließendem Mittagessen unter der Empore. Hier sprachen wir mit einigen älteren Gemeindegliedern, die sich freuten, Deutsche zu treffen und von ihrem Leben in Schweden erzählen zu können. Viele waren bereits nach dem 2. Weltkrieg nach Schweden ausgewandert.

Ein Höhepunkt war der Besuch im Gemeindezentrum der **Stockholmer** Vorortgemeinde **Vällingby**. Hier durften wir deren Gastfreundschaft genießen. Zu Beginn wurden wir zu einem typisch schwedischen *Kirchkaffee* eingeladen, wie er sonst am Sonntag nach dem Gottesdienst mit frischem selbstgemachtem Hefengebäck stattfindet. Währenddessen gaben ein Pastor und ein Diakon uns einen Einblick in das Gemeindeleben. Die Vällingbyer Gemeinde hat für etwa 16 000 Gemeindegliedern fünf Pastoren, zwei Diakone so wie Hausmütter, Hausmeister, Pädagogen und Kirchenmusiker.

Erfreulich war in dieser Gemeinde die gute Zusammenarbeit mit einer benachbarten Freikirche. So fand z. B., als wir dort waren, gerade ein gemeinsames Osterprojekt für Grundschulklassen statt.

Besonders interessant war für uns, dass die Pastoren in Schweden eine andere Stellung haben als bei uns. Sie werden von den Gemeinden direkt angestellt und nach deren Ermessen bezahlt. Der Kirchenvorstand als Arbeitgeber setzt sich aus Abgeordneten der verschiedenen politischen Parteien zusammen. Die Arbeitszeit von 40 Wochenstunden wird genau beachtet (Überstunden sind teuer), die Pastoren sind nicht immer im Dienst, sondern gelten als normale Arbeitnehmer. Es gibt keine Residenzpflicht und häufig wohnen Pastoren sogar außerhalb ihres Gemeindegebietes. Dadurch scheint die persönliche Bindung an einen Pastor geringer zu sein als bei uns. Auf der anderen Seite sind Pastoren in der Öffentlichkeit deutlich zu erkennen, weil sie im Dienst Kollarehemd tragen.

In dieser Gemeinde (Vällingby) werden etwa 40 % der jugendlichen Kirchenmitglieder konfirmiert, was für Schweden schon einen guten Schnitt darstellt. Hierin spiegelt sich wider, dass zwar die Kirchenmitgliedschaft in Schweden noch sehr hoch ist (ca. 75 %, Tendenz fallend), die innere Verbundenheit aber gering ist. Solange ein Elternteil Glied der schwedischen Kirche ist, wird das Kind durch Geburt und nicht durch Taufe aufgenommen. Der Kirchenmitgliedschaft muss aktiv widersprochen werden.

Die schwedische Gesellschaft ist

sehr säkular. Das zeigt sich auch in einer schwachen Medienpräsenz.

Nachdem wir in **Uppsala** den Dom gezeigt bekommen hatten und die schöne Altstadt genossen hatten, reisten wir weiter in den kleinen Ort **Vadstena** am Vätternsee, wo wir im Birgittenkloster untergebracht waren. Hier hatten wir die Möglichkeit mit einer deutschen Nonne über das Klosterleben zu sprechen und bekamen von einem Ökumenebeauftragten einen Einblick in die religiöse Landschaft Schwedens. Während die lutherische Kirche Mitglieder verliert, bekommen die katholische Kirche und Freikirchen stärkeren Zulauf.

Insgesamt ist die Ökumene in Schweden lebendig, das zeigt zum Beispiel das gemeinsame Gesangbuch, in dem die einzelnen Kirchen nur einen eigenen Anhang haben.

Ein lutherischer Priester war der Meinung: „Ihr Deutschen blickt mehr auf die Grenzen, wir Schweden mehr aufs Zentrum.“

Mit drei ruhigeren Tagen in Vadstena bei herrlichem Frühlingswetter klang unsere Schwedenfahrt aus.

Wir haben die schwedische Kirche als sehr gastfreundlich und offen erlebt und Anregungen für die praktische Arbeit erhalten. Das Kennenlernen der schwedischen Kirche eröffnete uns auch neue Perspektiven auf unsere eigene Kirche.

Herzlichen Dank für die großzügige Unterstützung für unsere Studienfahrt durch den Pastorenverein!

*Irmelin Felde und Katharina Ramm*

## Die Stipendiatinnen der Theol. Fakultät in Riga

### Tatevika Khachyan

Dear Mr. Brauer, Dear members of VPPN!

It is real pleasure to get help for students for faculty of Theology from You. That it is not the first year, that You are helping us. We have been honoured all this years, when every year You have helped our students from faculty.

I am studying in third year. Additional I took part some years in Christian youth camps (as teacher, as singer at the worship group, translator), and in Christian conferences „Integrating Bible Principles into Education” - as participant of conference, registrar, responsible for the lectors. In June 2006 I was main translator at the camp „Your time“ and



helper at work with foreigners and children in Daugavpils, Latvia.

Armenian is my native language. In Latvian, English and Russian languages I can talk, read and write freely. Besides Theology my interest are jurisprudence, music, literature, art, philosophy, history of culture. I am very active in

faculty's life and member of our Student Council.

Again: We are thankful to You that You are cooperating with us. Let God bless You and Your work! Your sincerely

*Tatevika Khachyan, member of Student Council and Scholarship recipient.*

*(tatevika.hacjana@gmail.com; phone number – 00371/28242426))*

### Zane Germane

Dear Mr Brauer,

Last Friday I have got information from University of Latvia, that I am the student who gets scholarship founded by VPPN. I have been told to send my CV, short introduction of myself, photo and my account number to You.

I am Zane Germane. At he moment I am using this great possibility to study abroad at Heidelberg. I enjoy my time here and I really love to be and study here. Unfortunately for me at the moment it is allowed to be here



only for one semester. I hope to return.

This year I am writing my bachelors paper so one of the most important reasons why I chose to study at Heidelberg is

a library, which I found very useful to improve my knowledge.

I evaluate this possibility to receive Your scholarship. There is quite expensive life here in Heidelberg, so every money is very helpful. Thank You.

Yours respectfully –

Zane Germane (*zaneger@inbox.lv*)

## Konfirmationsmuseum

*Lieber Bruder Hohensee,  
beim Pastorentag in Rendsburg  
spachen wir über ein Konfirmations-  
Museum und einen Text darüber im  
FORUM, hier mein Vorschlag:*

Mit der Konfirmationsurkunde meines Großvaters begann es, Flohmärkte, Antikgeschäfte, Freunde und in letzter Zeit das Internet sind die besten Quellen für meine Sammlung zur Konfirmation geworden.

Vielleicht ist der Name „Museum“ ein wenig hochgestochen - aber es kam eine so große Menge an Papieren und Gegenständen zusammen, dass man erst bei einer solchen Zusammenstellung erkennt, was dieses Fest für jeden Einzelnen, die Familien, die Gemeinden und die ganze Dorfgemeinschaft bedeutet hat. So verwundert es z.B. nicht, wenn Friedrich Nietzsche nach seiner Konfirmation an seinen Onkel schreibt:

„...Dieser ernste und heilige Tag möge mir in meinem ganzen künftigen Leben immer vor der Seele schweben und mich an die feierlichen Gelöbnisse und Bekenntnisse erinnern, die ich damals abgelegt habe.“

Neben 900 unterschiedlichsten Urkunden der letzten 200 Jahre, blumigen oder fotografischen Gratulationskarten mit und ohne Gedicht, Patendankbriefen, Predigten, Mitgabehäftchen und Biographien fanden sich Tassen, Teller, Vasen, Schalen und eine Vielfalt typischer Geschenke von der Taschenuhr bis zur Nylonstrumpftasche. Und vor allem viele Erzählungen und Geschichten - denn

der Schwerpunkt dieser Sammlung liegt bei der „Geschichte von unten“, dem, wie die Konfirmation erlebt und gefeiert wurde.

Die Geschichten höre ich von Besuchern, denn das ist auch eine der interessanten Erfahrungen mit der Sammlung: fast jeder hat etwas von dem aufregenden Tag der Konfirmation zu erzählen und sprudelt gleich los, erzählt Positives oder auch Bedrückendes. Das Bild von unserer Kirche hat sich mit den Erlebnissen rund um die Konfirmation oft unauslöschlich eingepägt.

Beim Betrachten all dessen, was da aus der Vergangenheit auftaucht, ergeben sich aber auch eine Reihe von Fragen an uns Pastoren: z.B. was für Urkunden haben wir in den letzten 200 Jahren (solange gibt es sie) verteilt? Einerseits kann man theologische Einstellung und Kunstgeschmack unserer Amtsvorgänger, aber auch die Entwicklung der Druckereitechnik darin ablesen. Der Weg geht von reinem Wortinhalt (Denkspruch) über biblischen Bilderreichtum bis hin zur heutigen Urkunde nur noch mit der Gemeindeglocke innen oder außen - konfirmieren wir nur noch in die Gemeinde?

Oder: wie zeitgebunden sind Bilder und Texte, besonders zu sehen in den Urkunden aus den Weltkriegen, aber auch im Vergleich von DDR- und BRD-Urkunden! Besonders interessant ist hier, was ich aus dem Nachlass von Martin Niemöller bekam!

Erst in der Zusammenschau über

die Jahrzehnte hin wird manches deutlich.

Seit zwei Jahren bin ich mit meinem Museum in der Anscharkirche in Neumünster: Gruppen kommen, Gemeinden und auch Altersheime besuche ich mit einer Ausstellung. Jedes mal werden Erinnerungen an die Konfirmation wach und Fragen: was ist daraus geworden? Mein Geschichtsbestand wächst dabei höchst weiter an!

Eine spannende Beobachtung zum Schluss: neuerdings interessieren sich die Volkskundler fast mehr für das Fest der Konfirmation als kirchliche Stellen. Mehrere Heimatmuseen zeigten dazu in letzter Zeit Ausstellungen mit großem Echo in ihrer umliegenden Bevölkerung - ein Fest mit tiefer Wirkung weit über die Kerngemeinde hinaus, wir sollten es uns nicht nehmen lassen!

*Christian Matthes, Pastor em.*

## Die Evangelische Partnerhilfe

*Mit Wirkung vom 1.4.2006 ist die Geschäftsführung der Evangelischen Partnerhilfe ja auf den Verein „Evangelische Partnerhilfe e.V.“ mit Sitz im Haus der kirchlichen Dienste in Hannover übergegangen. Die Bedeutung dieser Einrichtung unterstreicht P. Weber in seinem Vorstandsbericht auf der Verbandstagung in Bad Boll in diesem Jahr:*

Die Evangelische Partnerhilfe braucht unsere solidarische Unterstützung!

In Zusammenhang mit den Kontakten zu den Pfarrerinnen und Pfarrern in Europa will ich in diesem Bericht auch wieder auf die Evangelische Partnerhilfe verweisen, die in diesem Jahr ihr 15-jähriges Jubiläum feiern kann. Ich habe im letzten Jahr darüber berichtet, dass die Evangelische Partnerhilfe eine neue Struktur bekommen

hat und nun als gemeinnütziger Verein arbeitet.

Ein kurzer Blick zurück sei mir auch hier gestattet.

Im Jahr 1957 wurde der Kirchliche Bruderdienst ins Leben gerufen. Er unterstützte über 35 Jahre hinweg die Pfarrerinnen und Pfarrer und die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre Familien im Osten Deutschlands durch die solidarische Hilfe der Mitarbeitenden in den westlichen Kirchen. 233 Millionen DM konnten in dieser Zeit weitergegeben werden. Der Kirchliche Bruderdienst war von Anfang an als eine direkte Hilfe von Mensch zu Mensch ohne einen großen bürokratischen Aufwand gedacht.

Das ist auch 1993 so geblieben, als die Evangelische Partnerhilfe ins Leben gerufen wurde. Vor allem aus den Kirchen der neuen Bundesländer kam

damals der Wunsch, die Hilfe, die sie über viele Jahre erhalten hatten, nun an die Mitarbeitenden in den Minderheitskirchen, vor allem in Osteuropa, weiterzugeben.

Im vergangenen Jahr konnte die Solidaraktion ca. 2,5 Millionen Euro an Spenden erzielen. Unser Verband

unterstützt diese Aktion von Anfang an und sieht darin ein wichtiges Merkmal geschwisterlicher Gemeinschaft. Er bittet auch weiterhin um das Engagement vieler Kolleginnen und Kollegen.

*Aus dem Vorstandsbericht von Pastor Weber in Bad Boll, September 2007*

## **Kindergeld und Beihilfevorschriften**

*Ein wichtiger Hinweis für Eltern, deren Kinder nun mit dem Studium beginnen.*

Im Rahmen des Steueränderungsgesetzes 2007 endet die Beihilfeberechtigung mit Vollendung des 25. Lebensjahres !

Wer von den Kolleginnen und Kollegen Kinder hat, die nun mit dem Studium beginnen wollen, sollte unbedingt darüber nachdenken, ob die Kinder weiterhin privat bei ihnen versichert sein sollen. Die Beihilfeberechtigung endet unwiderruflich mit dem 25. Lebensjahr. Privatversicherte müssen

dann u.U. mit sehr hohen Beiträgen für die Krankenversicherung rechnen, wenn die Kinder das Studium bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen haben.

Es empfiehlt sich insbesondere bei Studiengängen, die länger dauern, bei einer gesetzlichen Kasse die sog. Studentenversicherung abzuschließen. Kosten ca. 60,- €; darüber hinaus kann man z.B. auch bei der PAX-Familienfürsorge eine Zusatzversicherung für Krankenhausbehandlungen abschließen, die z.B. 2-Bett-Zimmer und Chefarztbehandlung mit einschließt.

*Dr. H.-J. Ramm*

## **Einige lassen Ihr Pfarrerblatt vor Erhalt schreddern !**

„Wer macht denn sowas!“ werden Sie denken, „sein Pfarrerblatt vor Erhalt schreddern zu lassen?“ Nun, das folgende Szenario steckt dahinter: Sie hatten nach Ihrem Umzug einen **Nachsendeantrag** bei der Post gestellt. Wunderbar: Alle Ihre Post, auch das Pfarrerblatt, bekamen Sie an Ihre neue Adresse. Aber irgendwann war der Nachsendeauftrag ab-

gelaufen und nun passiert neuerdings folgendes: Die Post schickt das Pfarrerblatt nicht mehr als unzustellbar zurück an den Absender (das hat sie früher mal getan), sondern es wandert als unzustellbare Zeitschrift direkt in den Post-Schredder. Dort macht es ritsch ratsch und weg ist es. Weder der Absender des Pfarrerblattes noch der Verein erfahren auf diese Wei-

se etwas von Ihrem Umzug. Zur Zeit dürften das um die 50 Mitglieder sein, deren Pfarrerrblatt in den Schredder der Post wandert - und die auch ihren Kalender 2008 noch nicht bekommen haben.

Dem Übelstand soll abgeholfen werden. Die Verhandlung zwischen Verlag und Post laufen. Denn die Post will für die Rücksendung unzustellbarer Zeitschriften höhere Gebühren haben. Bis Einigung erzielt ist, wandern nicht nur in unserem Verein viele Pfarrerrblätter in den Schredder.

**Langer Rede kurzer Sinn:** Wenn sich auch bei Ihnen in den vergangenen Monaten die Ahnung zur Gewissheit verdichtet hat, dass Sie schon seit langem kein Pfarrerrblatt mehr erhalten haben, liegt's vielleicht an Ihrer neuen Anschrift, die Sie mir noch nicht mitgeteilt haben. Holen Sie es nach - und Sie erhalten wieder Ihr Pfarrerrblatt - und sogar Ihren Kalender

2008, falls er zu den etwa 50 zurückgekommenen unzustellbaren Exemplaren gehört, die bei mir herumliegen und auf Ihre neue Anschrift warten.

### **Zur Beschleunigung der Meldung Ihrer Adressänderung:**

1. Bitte schicken Sie die Änderungs-meldung **per e-mail** direkt an mich.
2. Oderschicken Sie die Meldung **per Fax** direkt an mich (0451/8092095).
3. Wer beides nicht hat: Natürlich geht es auch **per Post** direkt an mich.
4. **Schicken Sie die Änderungs-meldung NICHT an den Medienservice, NICHT an das Büro des Pfarrverbandes, NICHT an unseren Vorsitzenden. Das sind vermeidbare Umwege. Denn die Adressmeldung muss bei mir eingehen, wenn sie wirksam werden soll - bitte mit Telefonnummer, Dienstsitz und Beginn-Datum Ihrer neuen Tätigkeit.**

HB

Bei Mitteilung Ihrer neuen Adresse bitte unbedingt Ihre neue Dienststelle / Gemeinde / Kirchenkreis / Telefonnummer mit angeben!

....und denken Sie bitte auch daran, mir Ihre (geänderte) Internetadresse mitzuteilen !

### **Und so bin ich - nach wie vor - erreichbar:**

Helmut Brauer, Binnenland 14c, 23556 Lübeck. Telefon 0451/8092106; Fax 0451/8092095; e-Mail: [helmutbrauer@aol.com](mailto:helmutbrauer@aol.com)

# Umzug und /oder Kontoänderung

---

## Ich bin umgezogen!

Name Vorname

Neue Adresse e-mail:

Straße

PLZ Ort Tel.

Status (Vik., PzA, P/in, Em.):

Kirchengemeinde/Dienststelle

Kirchenkreis Änderung gültig ab

### ***Falls sich auch die Kontoverbindung geändert hat:***

Kontoinhaber Name Vorname

Neue Kontoverbindung

Bank oder Sparkasse

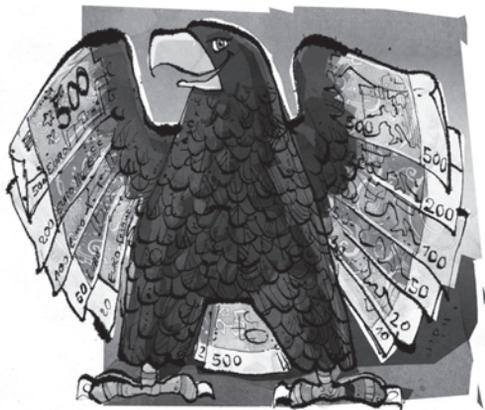
BLZ Kontonummer

Änderung gültig ab:

***Einzugsermächtigung:*** Ich in damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag für den Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. von diesem neuen Konto per Lastschrift abgebucht wird.

Ort/Datum Unterschrift

# „Riester-Rente“ -Sparer haben einen Vogel.



**Und der Staat bringt Zulagen und Freibeträge.**

Private Altersvorsorge mit der „Riester-Rente“ ist nicht nur clever, sondern auch attraktiv und sicher. Besonders Familien mit Kindern genießen hohe Förderung in Form staatlicher Zulagen und Steuerfreibeträge. Deshalb ist die „Riester-Rente“ auch Bestandteil unseres ganzheitlichen Vorsorgekonzepts KirchenRente.

Sie möchten wissen, wie auch Ihnen Zulagen und Steuervorteile für die private Altersvorsorge ins Haus flattern?  
Einfach anrufen, Terminwunsch mitteilen und auf fundierte Beratung freuen.

**Regionaldirektion Nordelbien**  
Papenreye 53 · 22453 Hamburg  
Telefon (0 40) 6 55 59 11 · Fax 6 51 54 08  
thorsten.trenkner@bruderhilfe.de  
www.brunderhilfe.de



Ein Vorsorgekonzept der

**BRUDERHILFE PAX  
FAMILIENFÜRSORGE**  
Versicherer im Raum der Kirchen

# Von den Versicherern im Raum der Kirchen

*Vorteile für Mitglieder des Vereins*

## **BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE**

Die Kooperation unseres Pfarrervereins mit der BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE, dem Spezialversicherer für Menschen in Kirchen, Diakonie, Caritas und Freier Wohlfahrtspflege, wird neu geregelt und bringt folgende **Vorteile für Mitglieder des Vereins**:

### **1. Kfz-Versicherung**

Die BRUDERHILFE hat zum 01. November 2005 einen neuen Pfarrvereinstarif für die Kfz-Haftpflicht- und Vollkaskoversicherung eingeführt. Bei diesen neuen Tarifen addiert sich der Nachlass für Berufsbeamte und Pfarrvereinsmitglieder in der Summe auf 9 bis 10 %. Von diesen Beitragsvorteilen können alle jungen Vikarinnen und Vikare sowie Pfarrerinnen und Pfarrer voll profitieren – auch wenn sie (noch) nicht verbeamtet sind.

Die Nachlässe bei bestehenden Verträgen bleiben unverändert.

### **2. Sach-, Haftpflicht-, Unfall- und Rechtsschutzversicherung**

Im Laufe dieses und nächsten Jahres werden neue Produkte mit günstigem B-Tarif eingeführt. Darauf erhalten die Pfarrvereinsmitglieder einen weiteren Nachlass von ca. 5 %. Auch in diesem Bereich bleibt der Nachlass bei bestehenden Verträgen unverändert.

### **3. Krankenversicherung**

Durch mehrere Beihilfeänderungen und Veränderungen in der persönlichen Situation unserer Mitglieder kommt es teilweise zu Über- bzw. Unterversorgung in der privaten Krankenversicherung. Ihre Ansprechpartner der BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE haben daher den Auftrag, sich im Laufe des Jahres mit

Ihnen in Verbindung zu setzen, um Ihren Versicherungsschutz in der Krankenversicherung zu überprüfen.

### **4. Lebens- und Rentenversicherung**

Es bestehen Sonderkonditionen durch Rahmen- bzw. Gruppenverträge in der Renten- und Lebensversicherung. Hierdurch können Sie zu besonders günstigen Konditionen für Ihre Hinterbliebenen, für Dienst-/Berufsunfähigkeit und fürs Alter vorsorgen.

Die BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE zeichnet sich bekanntermaßen durch eine faire Schadenabwicklung und hohe Kundenzufriedenheit aus. Innovative Versicherungslösungen für das kirchliche Ehrenamt und Menschen mit geistiger Behinderung runden das Programm der Versicherer im Raum der Kirchen ab. Zahlreiche aktuelle Vergleichstests bestätigen die günstigen Produkte und das hervorragende Preis-/Leistungsverhältnis der BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE.

Daher lohnt sich ein Vergleich – nicht nur, wenn Sie schon BRUDERHILFE-versichert sind, sondern auch, wenn Sie Ihr Vertrauen bisher einer anderen Versicherungsgesellschaft geschenkt haben. Welcher Tarif für Sie der günstigste ist, hängt von den jeweiligen Versicherungsbedingungen und der individuellen Risikosituation ab.

Die Ansprechpartner der BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE stehen Ihnen vor Ort gern für eine persönliche Beratung zur Verfügung. Ihren **Ansprechpartner** finden Sie im Internet unter [www.bruderhilfe.de](http://www.bruderhilfe.de) oder, wenn Sie schon bei den Versicherern im Raum der Kirchen versichert sind, auf Ihrer letzten Beitragsrechnung oben rechts.

## HKD-Rabatte / Neulandhalle - Anzeigen



### Preisvorteile für die Kirche!

#### HKD-Rahmenverträge für Gemeinden und Mitarbeiter

- PKW-Bezugschein\* \*
  - Autovermietung\*
  - Mobilfunk\*
  - Festnetztelefonie
  - Bürobedarf\* (Papier, Toner, Umschläge, Mappen, ...)
  - Hard- und Software
  - Drucker, Kopierer, Fax\*
  - Büromöbel\*
  - Finanzierungen\*, Versicherungs\*, Beratung
  - exklusive Sonderangebote\*
- \*Angebote auch für kirchliche Mitarbeiter



Wir beraten Sie gern: E-Mail an [anfrage@hkd.de](mailto:anfrage@hkd.de) oder Tel. 0431/6632-4701

HKD Handelsgesellschaft für Kirche und Diakonie mbH  
Postfach 2320 · 24022 Kiel

Tel. (04 31) 66 32-47 01  
Fax (04 31) 66 32-47 47  
info@hkd.de · www.hkd.de

[www.kirchenshop.de](http://www.kirchenshop.de)



## Neulandhalle

Ev. Jugend- und Freizeitzentrum  
an der Elbmündung in Dithmarschen

3 Häuser

für Freizeiten, Fahrten, Atemholen,  
Ausspannen  
in guter Gemeinschaft für

- Konfirmanden
- Singgruppen
- Kinder
- Theatergruppen
- Jungschar
- Schulklassen
- Chöre
- Paten und Patenkinder
- usw

Anfragen an Frau A. Runge,  
25718 Friedrichskoog, Franzosensand 2,  
Tel. 04856 – 902 - 0  
Email: [neulandhalle@iworld.de](mailto:neulandhalle@iworld.de)  
Internet: [www.neulandhalle.de](http://www.neulandhalle.de)

## Anzeige BAVC - der andere Automobilclub

Der andere Automobilclub  
für Menschen unterwegs.



# Vorfahrt für VPPN-Mitglieder: Nur 24 € statt 27 € pro Jahr + gratis Notfallset

- Europaweiter 24-Stunden-Notrufservice
- Pannen-/Abschlepphilfe (bis 300 € mehrmals pro Jahr)
- Beihilfen bei Wild- und Motorschaden
- Kfz-Versicherungsschutz mit bis zu 30 % Preisvorteil

#### Außerdem:

Extragünstige Mietwagen-, Mobilfunk-, Hotel-  
tarife, Gratis-Tourenplanung + Kfz-Bewertung

#### Mit weltweitem Personenschutz:

schon ab 46,50 € pro Jahr

[www.bavc-automobilclub.de](http://www.bavc-automobilclub.de)

#### Jetzt BAVC-Mitglied werden:

Einfach das umseitige Anmeldeformular  
ausfüllen und per Post oder Fax an uns zurück-  
senden.

Dieses Angebot gilt nur für Neumitglieder.



**Bruderhilfe e.V.**  
Automobil- und  
Verkehrssicherheitsclub



## Christophorus Haus Bäk - Anzeige



[www.christophorus-haus-baek.de](http://www.christophorus-haus-baek.de)

### **Herzlich willkommen im Christophorus Haus Bäk!**

Ihr Partner für Tagungen, Seminare und Gruppenfreizeiten  
Am Hasselholz 1, 23909 Bäk bei Ratzeburg  
Tel. 04541 5861, Fax 04541 5052



IHR PARTNER FÜR ALTENHILFE | BEHINDERTENHILFE | GEFÄHRDETENHILFE | HILFEN  
FÜR PSYCHISCH KRANKE | HOSPIZ | JUGENDHILFE | SUCHTKRANKENHILFE | VOR-  
WERKER FACHKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE

## Vereinsvorstand

# Namen und Anschriften

### Vorsitzender:

Pastor Lorenz Kock, Milchstraße 18, 23730 Altenkrempe, Tel. 0 45 61/44 17, Fax 0 45 61/42 10;  
kirchengemeinde-altenkrempe@t-online.de

### Stellv. Vorsitzender:

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm, Hauptstr. 3, 24848 Kropp, Tel. 0 46 24/80 29 93, Fax 0 46 24/13 17

### Schriftführer:

Pastor Wolfgang Hohensee, Rönneburger Straße 48a, 21079 Hamburg, Tel. 040 / 763 79 81; Email  
bugenhagen@web.de

### Rechnungsführer:

Pastor Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23556 Lübeck,  
Tel. 04 51/ 80 92 106 (d.) und 80 19 71 (p), Fax 04 51/80 92 095  
helmutbrauer@aol.com

### Beisitzende:

Pastor Christian Asmussen, Am Pohl 13, 23566 Lübeck, Tel. 04 51/60 35 12  
Pastor Hans-Christian Asmussen, Am Hohenkamp 27, 23843 Bad Oldesloe, Tel. 0 45 31/88 62 50  
Pastor Andreas Kosbab, Weinberg 1, 24147 Kiel, Tel. 04 31/78 62 271  
Pastor Gottfried Lungfiel, Lauweg 18, 21037 Hamburg, Tel. 040/73 72 753  
Pastor Hans-Martin Nielsen, Westersteig 26, 25899 Niebüll, Tel. 0 46 61/63 90  
Pastor Reinhart Pawelitzki, Am Steineck 13, 24392 Süderbrarup, 0 4641/987620  
Pastor Ludwig Rückheim, Hauptstraße 22, 23714 Neukirchen, Tel. 0 45 23/22 04

**Bankverbindung:** EDG Kiel (BLZ 210 602 37) Kto.-Nr. 31 607

### Monatliche Mitgliedsbeiträge des VPPN

(gültig ab 01.07.2004 - steuerlich absetzbar)

Pastorinnen / Pastoren	4,00 €
P. z. A.	2,50 €
Vikarinnen / Vikare	1,50 €
Ehepaare	1,5 Beiträge

### Adressen

Internet: [www.vppn.de](http://www.vppn.de)  
E-Mail: [info@vppn.de](mailto:info@vppn.de)

### IMPRESSUM:

Herausgeber: Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.  
Postanschrift: Milchstraße 18, 23730 Altenkrempe

Auflage: 2.500

Schriftleitung: Wolfgang Hohensee, Rönneburger Straße 48 a, 21079 Hamburg,

Redaktionsschluß: Für diese Ausgabe war es der 12.11.2007

Herstellung: Norddruck Neumann GmbH & Co. KG, Wellseedamm 18,  
24145 Kiel



## Beitrittserklärung

Hiermit trete ich mit Wirkung vom

dem **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.** bei

Pers.-Nr. \_\_\_\_\_

Anrede/Titel: \_\_\_\_\_

(Ihre Pers.-Nr. finden Sie auf Ihrem Gehaltszettel links oben)

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

eMail: \_\_\_\_\_

Gemeinde: \_\_\_\_\_

Kirchenkreis: \_\_\_\_\_

Geboren am: \_\_\_\_\_

Ordiniert am: \_\_\_\_\_

Eingeführt am: \_\_\_\_\_

Ich bin:  Pastor(in)

Pastor(in) i.R.

PZA

Vikar(in)

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich bin damit einverstanden, daß mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird. Änderungen meiner Bankverbindung teile ich mit.

Geldinstitut: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Konto-Nr: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Absender:

---

---

---

An den Verein  
der Pastorinnen und Pastoren  
in Nordelbien e.V.  
Herrn Pastor Lorenz Kock  
Milchstraße 18

**23730 Altenkrempe**